Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
28 (1914)

163 (16.7.1914)

urn:nbn:de:gbv:45:1-577569

Visual Library

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Rüstringen, Peterstraße Nr. 76. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Ulmenstraße Nr. 24.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorausbezahlung für einen Monat einschließlich Bringerlohn 75 Pf., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., für zwei Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pf. einschließl. Bestellgeld.

Mit Unterhaltungs-Beilage und dem Sonntagsblatt „Die Neue Welt"

Bei den Inseraten wird die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum für die Inserenten in Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend, sowie der Filialen mit 15 Pf. berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unverbindlich. Reklamezeile 50 Pf.

28. Jahrgang. Rüstringen, Donnerstag den 16. Juli 1914. Nr. 165.

Vom Tage.

Der Feldwebel Pohl erhielt vom Kommandanturgericht in Berlin 15 Jahre Zuchthaus und Stellung unter Polizeiaufsicht, weil er wichtige Pläne an Rußland verraten hat.

*

v. Oldenburg-Januschau hat sich auf einem Sommerfest des Bundes der Landwirte in Kressen (Westpreußen) wieder einmal als politischer Hanswurst produziert.

*

Bei der Reichsbankstelle in Barmen hob ein Schwindler auf einen gefälschten Scheck 45 000 Mark ab.

*

Präsident Huertas Abdankung wird stündlich erwartet, die provisorische Präsidentschaft in Mexiko soll Carvajals führen.

*

Im japanischen Marinekorruptionsprozeß sind Strafen von vier Monaten bis zwei Jahren Gefängnis gefällt worden.

Verfassung und Finanzen.

Man soll über das Ergebnis des Wehrbeitrages nicht enttäuscht sein, denn erstens waren ursprünglich nicht mehr als 1000 Millionen vorgesehen und zweitens bringt eine Enttäuschung unter allen Umständen unser politisches und volkswirtschaftliches Ansehen in Gefahr. So belehren uns die patriotischen Hüter des guten Rufs der deutschen Nation. Aber leider können sie sich und uns nicht über die Tatsache hinweg helfen, daß das Geld wieder einmal knapp ist, und daß uns rund 200 Millionen für die Jahre 1914 bis 1917 fehlen. Gewiß sollte nach Meinung und Berechnung der Regierung das einmalige Opfer der Besitzenden nicht mehr als eine Milliarde bringen, aber es wurde dann später doch auf einen Mehrertrag spekuliert, als man das Inkrafttreten der Besitzsteuer um ein Jahr hinausschob und außerdem dem Reich seinen bisherigen Anteil an der Steuer auf unverdienten Wertzuwachs dem Grund und Boden raubte. Nun muß eben zugesehen werden, wie die Differenz gedeckt werden kann, und auf welche Weise neue Rüstungsverstärkungen — mögen sie nun groß oder klein sein — zu finanzieren sind.

Von Sparsamkeit wird geredet und von der Möglichkeit, Ueberschüsse aus den laufenden Einnahmen zu verwenden. Aber das ist ja niemandem Ernst. Die Sparsamkeit müßte doch gerade bei den Heeres- und Flottenausgaben einsetzen, und daß die nächsten Jahre Ueberschüsse bringen sollten, erwartet auch der Optimist nicht. Es wird also schon nichts anderes übrig bleiben, als nach neuen Quellen zu graben und jetzt erscheint nun auch denen die Ernennung des Reichsschatzsekretärs zum Mitglied des preußischen Ministeriums politisch bedeutsam und wichtig, die bisher geneigt waren, die Angelegenheit als eine harmlose Personalfrage zu behandeln. Die Ankündigung der Kölnischen Volkszeitung, nach der die Berufung erfolgt ist, weil Finanzvorlagen in Vorbereitung seien, zu deren Durchsetzung die Regerung ihre ganze Autorität gebrauchen müsse, kommt zu Ehren, und man fängt an über die Eventualitäten dieser Pläne zu diskutieren.

Die Konservativen machen das in der Weise, daß sie zunächst Betrachtungen staatsrechtlicher Natur anstellen. Das Verhältnis des Reichskanzlers und damit der Staatssekretäre, die ja dem Kanzler untergeordnet sind, wird eingehend erörtert, und die Junker kommen dabei zu dem Resultat, daß der erste Beamte des Reiches, was die Gesetzgebung anbetrifft, nichts weiter ist, als das Sprachrohr der preußischen Regierung. Er hat im Bundesrat und auch im Reichstag nur die Instruktionen auszuführen, die ihm durch die vom König gebilligten Entschließungen des preußischen Ministeriums gegeben worden sind. Er hat, wie Bismarck 1894 in den Hamburger Nachrichten schreiben ließ, „in der Gesetzgebung gar nichts zu sagen, so weit er nicht als Bevollmächtigter der preußischen Staatsregierung spricht". Er ist so etwas wie eine Marionette, die von Preußen aus in Bewegung gesetzt wird.

Diese Darstellung, gegen die vom Standpunkt des formalen Verfassungsrechtes aus wenig einzuwenden ist, verfolgt im vorliegenden Falle natürlich nur den Zweck, Herrn v. Bethmann-Hollweg erneut zu Gemüte zu führen, daß er auch in seiner Finanz- und Steuerpolitik sich durchaus seiner Abhängigkeit von der preußischen Regierung bewußt bleiben muß, die ihrerseits im großen und ganzen die Linie einhält, auf der sie sich im Einvernehmen mit dem preußischen Landtage weiß. Das heißt mit anderen Worten: er darf es sich nicht etwa beikommen lassen, einen Faden zu spinnen, der an die Vermögenszuwachssteuer anknüpft, da Preußen unter keinen Umständen dem Reich eine weitergehende Verfügung über das Portemonnaie der Besitzenden zugestehen will. Das heißt aber weiter, daß die Berufung von Staatssekretären zu Mitgliedern des preußischen Ministeriums ihre großen Bedenken hat, weil durch diese Beamten der Wille der preußischen Regierung in unerträglicher Weise zugunsten einer Reichssteuer beeinflußt werden kann, die den Interessen Preußens, wie die Agrarier und ihre Freunde sie verstehen, zuwiderläuft.

Nun liegen ja die Dinge in der staatsrechtlichen Praxis so, daß es sehr wesentlich von den jeweiligen Umständen und in erster Linie von der Person des Reichskanzlers selbst abhängt, ob und wie weit er sich von den formalen Voraussetzungen seiner Stellung befreien und eine selbständige Rolle als Reichskanzler spielen kann. Bismarck wäre jedenfalls der Letzte gewesen, sich tatsächlich als ausführendes Organ der preußischen Regierung zu fühlen. Es schien ihm zweckmäßig, die Form zu respektieren, und er setzte dabei nichts aufs Spiel, da er stark genug war, dafür zu sorgen, daß die preußischen Instruktionen eben seine eigenen Instruktionen waren. Zwar hat auch er gelegentlich mit Widerständen zu tun gehabt, aber dann schlug er, um sein Ziel ohne großen Kräfteaufwand zu erreichen, dasselbe Verfahren ein, daß die Rechte jetzt dem Herrn v. Bethmann-Hollweg einigermaßen verübelt: er verschaffte den Staatssekretären Sitz und Stimme im preußischen Ministerium, um, wie er einmal sagte, „diesen Hauptpartikularisten für das Reich zu gewinnen". Der fünfte Kanzler kann sich also auf das Beispiel des ersten berufen und vorausgesetzt, daß er dessen Kräfte und dessen Energie besäße, könnte er, ohne jede Verletzung der Verfassung eine Reichsfinanzpolitik betreiben, die den Ansprüchen der preußischen Junker nicht entspräche.

Aber dazu reichts bei Bethmann-Hollweg nicht und die Befürchtungen, die die Kreuzzeitung und die Deutsche Tageszeitung an die jüngste Personalverschiebung knüpfen, scheinen uns sehr unbegründet zu sein. Wirkliche Besitzsteuern liegen noch in weitem Felde und wenn man wirklich weitausschauende Pläne verfolgt, so liegt es nahe, mit der Vorbereitung von Monopolen zu rechnen, die vielleicht berufen sein sollen, an die Stelle des Petroleummonopols zu treten, dessen Wiederauferstehung mit Rücksicht auf die Abneigung des Zentrums mehr als zweifelhaft ist. An welche Monopole man im einzelnen denkt, ist schwer zu sagen, immerhin kann darauf hingewiesen werden, daß eben jetzt wieder von verschiedenen Seiten für ein Zigarettenmonopol Stimmung gemacht wird und daß die Zündholzindustrie in Anbetracht ihrer ungünstigen Geschäftslage geradezu kniefällig um ihre Verstaatlichung bittet.

Wie die Sozialdemokratie zur Monopolfrage steht, ist bekannt. Prinzipiell — darüber braucht kein Wort verloren zu werden — begünstigt sie die Ueberführung der Produktionsmittel in staatlichen Besitz und Betrieb. Aber sie muß sich natürlich stets die Frage vorlegen, welchen Zwecken damit gedient werden soll, und wenn die Aktion nur darauf hinausläuft, durch Verteuerung des Konsums Mittel für Ausgaben bereit zu stellen, die sie nicht billigen kann, wird ihr die Zustimmung unmöglich gemacht. Können wir aber schon an und für sich von der Regierung des Herrn v. Bethmann-Hollweg nicht erwarten, daß sie Monopole aus anderen als rein fiskalischen Gründen schaffen würde und daß sie mit ihnen eine andere Absicht verfolgte, als die, den sonst unvermeidlichen Besitzsteuern aus dem Wege zu gehen, so wird die Berufung des Herrn Kühn in das preußische Ministerium nur die Folge haben, daß diese Gesichtspunkte ganz besonders unterstrichen werden, und daß etwaige Monopolvorlagen von vornherein den Wünschen der Rechten und des Zentrums angepaßt sind. Wir haben also nicht die geringste Veranlassung, an die „Staatsregierung Preußens", die der preußenbündlerische Fabrikant Wildgrube auf dem Preußentage zu Halle für so besonders bedenklich erklärte, allgemein oder auf dem Spezialgebiete der Finanzpolitik Hoffnungen zu knüpfen.

Feuilleton.

Der Hagestolz.

Erzählung von Adalbert Stifter.

Gegenbild.

Auf einem schönen grünen Platze, der bergan steigt, wo Bäume stehen und Nachtigallen schlagen, gingen mehrere Jünglinge in dem Brausen und Schäumen ihres jungen kaum beginnenden Lebens. Eine glänzende Landschaft war rings um sie geworfen. Wolkenschatten flogen und unten in der Ebene blickten die Türme und Häuserkasten einer großen Stadt.

Einer von ihnen rief die Worte: „Es ist nun für alle Ewigkeit ganz gewiß, daß ich nie heiraten werde."

Es war ein schlanker Jüngling mit sanften schmachtenden Augen, der dieses gesagt hatte. Die anderen achteten nicht sonderlich darauf, mehrere lachten, knickten Zweige, bewarfen sich und schritten weiter.

„Ha, wer wird denn heiraten," sagte einer, „die lächerlichen Bande eines Weibes tragen und wie der Vogel auf den Stangen eines Käfigs sitzen?"

„Ja, du Narr, aber tanzen, verliebt sein, sich schämen, rot werden, gelt?" rief ein Dritter, und es erschallte wieder Gelächter.

„Dich nähme ohnehin keine."

„Dicht auch nicht."

„Was liegt daran?"

Die nächsten Worte waren nicht mehr verständlich. Es kam noch durch die Stämme der Bäume ein lustiges Rufen zurück und dann nichts mehr; denn die Jünglinge gingen bereits auf der schiefen Fläche, die sich von dem Platze wegzieht, empor und setzten die Gebüsche der Fläche in Bewegung. Rüstig schritten sie in der funkelnden Sonne hinan, ringsum sind grünende Zweige, und auf ihren Wangen und in ihren Augen leuchtet die ganze unerschütterliche Zuversicht in die Welt. Um sie herum liegt der Frühling, der ebenso unerfahren und zuversichtlich ist, wie sie.

Der Jüngling, aus dessen Munde der Entschluß der Nichtvermählung hervorgegangen war, hatte in der Sache nichts mehr gesprochen und sie war vergessen.

Ein neues Geplauder und ein fröhliches Sprechen tanzte von den beweglichen Zungen. Sie redeten zuerst von allem und oft alle zugleich. Dann reden sie von dem Höchsten und dann von dem Tiefsten und haben beides schnell erschöpft. Dann kommt der Staat. Es wird in ihm die unendlichste Freiheit vorgeschlagen, die größte Gerechtigkeit und unbeschränkteste Duldsamkeit. Wer gegen dieses ist, wird niedergeworfen und besiegt. Der Landesfeind muß zerschmettert werden und von dem Haupte der Helden leuchtet dann der Ruhm. Während sie so, wie sie meinten, von dem Großen redeten, geschieht um sie her, wie sie ebenfalls meinten, nur das Kleine; es grünen weithin die Büsche, es keimt die brütende Erde und beginnt mit ihren ersten Frühlingstierchen, wie mit Juwelen zu spielen.

Hierauf singen sie ein Lied, dann jagen sie sich, stoßen sich gegenseitig in den Hohlweg oder ins Gebüsch, schneiden Ruten und Stäbe und kommen dabei immer höher auf den Berg und über die Wohnungen der Menschen.

Immer höher streben sie hinauf. Oben an dem Waldesrande schauen sie auf die Stadt zurück. Sie sehen allerbei Häuser und Gebäude und wetten, ob sie es sind oder nicht. Dann dringen sie in die Schatten der Buchen hinein.

Der Wald geht fast mit ebenem Boden dahin. Jenseits desselben aber steigen glänzende Wiesen mit einzelnen Fruchtbäumen besetzt in ein Tal hinab, das still und heimlich um die Bergeswölbungen läuft und von diesen Bergen zwei spiegelhelle dahinschießende Bäche empfängt.

Unsere Freunde aber laufen mehr, als sie gehen, über die Wiese in die sanft geschwungene Wiege hinab. Lärmend kommen sie an den Gartenhegen herunter, schreiten über den ersten Steg, über den zweiten, gehen dem Wasser entlang und dringen endlich in einen Garten hinein, der von Flieder, Nußbäumen und Linden strotzt. Es ist der Garten eines Gasthauses. Hier umringen sie einen der Tische, wie sie mit den Füßen in dem Grase stecken, aufgenagelte Platten haben und auf den Platten eingeschnittene Herzen und Namen von denen zeigen, die vorlängst an dem Tische gesessen waren. Sie bestellten sich ein Mittagessen, und zwar ein jeder dasjenige, was er wollte. Als sie es verzehrt hatten, spielten sie eine Weile mit dem Pudel, der sich in dem Garten vorfand, zahlten und gingen dann fort. Sie gingen durch die Mündung des Tales in ein anderes breiteres hinaus, in welchem ein Strom fließt. An dem Strome nahmen sie ein angebundenes Schiffchen und fuhren an einer bekannt gefährlichen Stelle vorüber, ohne daß sie es wußten. Zufällig vorübergehende Frauen erschraken sehr, als sie die jungen Leute da fahren sahen. Jenseits des Stromes dingten sie einen Mann, der den Kahn wieder zurückführen und an der Stelle anbinden sollte, wo sie ihn genommen hatten.

Dann drangen sie durch Röhrichte und Auen vor, bis sie zu einem Damme gelangten, auf dem eine Straße lief

Landesbibliothek Oldenburg

Politische Rundschau.

Rüstringen, 15. Juli.

Weitere Opfer der Charlottenburger Denkmalsbepinselung. Der Staatsanwalt ist von den furchtbaren Strafen, die die jungen Leute in Charlottenburg für ihre verzeihliche Tat erhielten, noch nicht befriedigt; er sucht nach neuen Opfern. Anlaß bietet ihm die Veröffentlichung des Zentralvorstandes des Wahlvereins von Teltow-Beeskow, die folgenden Wortlaut hatte:

„Für die Opfer des Charlottenburger Denkmals-Prozesses. Die unschuldigen Familienangehörigen der Verurteilten im Charlottenburger Denkmals-Prozeß bedürfen dringend der materiellen Unterstützung. Es sind schon eine ganze Reihe zum Teil namhafter Beträge aus Kreisen, die der sozialdemokratischen Partei fernstehen, die aber empört über das harte Urteil sind, eingegangen. Auch in Parteikreisen sind ganz spontan private Sammlungen veranstaltet worden.

Um nun aber für die bisher eingelaufenen Spenden eine gerechte Verteilung zu ermöglichen und um in die Sammlung für die Opfer der Klassenjustiz Ordnung zu bringen, hat der Vorstand des Sozialdemokratischen Zentralwahlvereins für Teltow-Beeskow-Storkow-Charlottenburg beschlossen, seinem Kassierer die Entgegennahme der gesammelten Beträge und die Auszahlung der Unterstützungen zu übertragen. Alle einlaufenden Spenden, wie die Verteilung der Unterstützungen werden durch die ständigen Revisoren des Zentralwahlvereins kontrolliert. — Der unterzeichnete Vorstand bittet, alle ferneren Sendungen unter der Angabe der Zweckbestimmung an: Alex Pagels, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, richten zu wollen.

Der Zentralvorstand. J. A.: Max Groger."

In dieser Veröffentlichung sieht die Staatsanwaltschaft eine Aufforderung zu einer unerlaubten Sammlung, und wir haben bereits gemeldet, daß gegen den Redakteur der Fränkischen Volkstribüne in Bayreuth, Gen. Hacke, ein Strafverfahren eingeleitet worden ist. In den letzten Tagen hatten nun in Berlin auch die Genossen Max Groger als Sekretär und Alex Pagels als Kassierer des Zentralwahlvereins von Teltow-Beeskow polizeiliche Vernehmungen zu bestehen. Obgleich die Notiz doch keine Aufforderung zu einer Sammlung enthält, sondern sie nur dadurch nötig wurde, daß aus mehreren Städte Deutschlands ohne jede Aufforderung Geldbeträge für die Familienangehörigen der Verurteilten bei den verschiedenen Berliner Parteiinstanzen eingingen, will man der Sozialdemokratie offenbar wieder einmal einen Strick drehen. Wenn wegen der Notiz Bestrafungen erfolgen sollten, so würde das unsern christlichen Staat wieder einmal treffend charakterisieren. Die absolut unschuldigen Kinder und Frauen der Verurteilten sollen demnach vor dem Elend nicht geschützt werden. Nun, die Arbeiterschaft denkt anders hierüber!

Kriegsministerium und Militärkabinett. Der für das Kriegsministerium hergestellte Neubau in der Viktoriastraße in Berlin ist bekanntlich vom Reichstag dem Reichsschatzamt überwiesen worden mit dem Auftrag, das Grundstück möglichst gut zu verwerten. Mit überwältigender Mehrheit hatte der Reichstag zum Ausdruck gebracht, daß dieses Gebäude auf keinen Fall dem Militärkabinett zur Verfügung gestellt werden dürfte. Die Angelegenheit scheint nun in ein neues Stadium getreten zu sein. In bürgerlichen Blättern sind Notizen aufgetaucht, wonach sich die Anwohner der dortigen Gegend über die „Ruine", die geeignet sei, das ganze Bild zu verschandeln, beschwert haben. Angeblich besteht auch das Polizeipräsidium darauf, daß der Bau verputzt und verglast werden soll. Gleichzeitig wurde mitgeteilt, daß das Kriegsministerium trotz alledem auf seinem Plan beharre, das Militärkabinett doch noch dort unterzubringen. Dem Reichstag soll nämlich eine Vorlage zugehen, die einen Neubau für das Militärkabinett fordert und man hofft, daß der Reichstag dann doch noch nachgeben und das Gebäude an der Viktoriastraße zur Verfügung stellen wird. — Es mag richtig sein, daß der Rohbau in der Viktoriastraße nicht gerade einen ästhetischen Anblick bietet; ihn fertig zu stellen, liegt aber auch kein Anlaß vor, so lange man nicht weiß, welchem Zweck das Gebäude künftig dienen soll. Viel einfacher wäre es, man würde das Gebäude einfach abtragen. Der Wert der dortigen Liegenschaften beruht nicht etwa in den Gebäuden, sondern in den Grundstücken. Die Baukosten stehen zum Wert der Grundstücke in einem ganz minimalen Verhältnis. Wenn eine offenbar von oben herab beeinflußte Korrespondenz nun mitteilt, daß dem Reiche in jedem Monat eine Summe von rund 17 000 Mark verloren gehe, so wäre es immer noch billiger, das Gebäude zu beseitigen. Wir glauben nicht, daß der Reichstag nachträglich doch noch umfallen wird. Dazu haben sich die Parteien denn doch zu sehr festgelegt.

Sozialdemokraten sind mindern Rechts. Die Gemeinde Eichlinghofen bei Dortmund hat seit vielen Jahren eine Gemeindevertretung mit sozialdemokratischer Mehrheit, und daß diese erhalten bleibt, dafür sorgt die Regierung. Die Gemeindevertretung arbeitet natürlich ganz im Sinne der Mehrheit der Einwohner, aber die Regierung leistet Widerstand. Als die Gemeindevertretung die vielfach eingeführte und gesetzlich zulässige Grundsteuer nach dem gemeinen Wert beschloß, versagte die Regierung die Zustimmung; für Eichlinghofen habe diese Steuer keinen Wert. Die Gemeindevertreter wählten jüngst einen Genossen zum stellvertretenden Vorsteher; wiederum versagte die Regierung ihre Bestätigung. Im Mai wählte die Gemeindevertretung zwei parteigenössische Bergleute in die evangelische Schulkommission und zwei weitere Genossen in den Schulvorstand des Gesamtschulverbandes des Amtes. Der Landrat von Hörde hat jetzt mitgeteilt, daß sämtlichen Gewählten die Bestätigung versagt worden sei. Wir nähern uns bedenklich asiatischen Zuständen!

Zu den Erkrankungen in Oberst v. Reuters Regiment. Die gestern gemeldeten Todesfälle und Erkrankungen nach einem angestrengten Marsch beim Grenadierregiment Nr. 12 in Frankfurt a. O. wird amtlich gemeldet: „Dem Garnisonlazarett sind im Anschluß an die Uebung nur elf Leute zugeführt worden. Von diesen wurden noch an demselben Tage acht wieder entlassen. Von den drei schwerer Erkrankten, die im Lazarett zurückblieben, ist einer, der Einjährig-Freiwillige Gefreite Koinzer, an den Folgen eines Hitzschlages gestorben, die beiden anderen Leute sind zwar noch in Lazarettbehandlung, aber bereits außer Gefahr. Der irrtümliche Eindruck, daß zahlreiche Leute an Hitzschlag erkrankt seien, ist offenbar dadurch entstanden, daß die Bataillone des Regiments beim Rückmarsch in den Standort mehrere Leute, die Anzeichen von Schwäche verrieten, auf Fahrzeugen befördern ließen. Im ganzen haben 28 Leute die elektrische Straßenbahn benutzt, um in die Kaserne zurückzukehren, 16 sind auf Wagen befördert worden, elf zu Fuß nach Hause marschiert, nachdem sie zum Zweck einer längeren Rast hinter der Truppe zurückgelassen worden waren. Alle diese Leute haben keinen Schaden an ihrer Gesundheit genommen, was schon der Umstand beweist, daß an dem auf die Uebung folgenden Tage kein einziger von ihnen revierkrank war." — Erfreulicherweise stellen sich die Folgen des Marsches nicht als so erheblich heraus, wie ursprünglich von den Berliner bürgerlichen Blättern gemeldet.

Der Januschauer wartet mit neuen Hanswurstereien auf. Der unvermeidliche Oldenburg v. Januschau hat wieder einmal eine politische Rede gehalten. Es war auf dem Bezirks-Sommerfest des Bundes der Landwirte in Kressau in Westpreußen, wo der edle Kammerherr als Festredner auftrat. Er hielt natürlich eine politische Rede, in der er sich also vernehmen ließ: „Der Kaiser hat verfassungsmäßig im Reich überhaupt nichts zu sagen. In Preußen ist es allerdings anders, aber bei der momentanen Nachgiebigkeit dem Reichstage gegenüber ist ja eigentlich das Ende abzusehen: daß wir immer mehr in eine parlamentarische Regierung hineingeraten. Es ist kolossal unverschämt, wenn Leute, die das Regieren nicht gewohnt sind, vom Kaiser verlangen, daß er auf seine Rechte verzichtet, zugunsten einer Majorität im Reichstage, die stets schwankend sein wird, und die doch, wie man milde ausdrücken kann, stark beeinflußt ist durch die Sozialdemokratie. Wenn zu mir irgend jemand kommt und sagt: Nun geh' mal hier weg, ich werde deinen Grundbesitz verwalten, dann muß er mindest den Beweis liefern, daß er es besser macht wie ich, sonst schmeiße ich ihn raus". Von dem Reichstagsabgeordneten Erzberger sagte v. Oldenburg, dieser habe ihm recht gegeben, als er ihn bat, seinen Einfluß in der Zentrumsfraktion dahingehend geltend zu machen, daß der Reichstag einmal zwei Jahre lang keine Gesetze mehr machen möge. — Die Wahlprüfungskommission des Reichstags hat es dem Januschauer ganz besonders angetan, und im Hinblick auf den Fall Hoesch sagte er: „Wenn der Reichskanzler da wäre, der den Herren in die Parade fahren und sagen würde: „Dazu ist die Verfassung nicht da, daß sie in dieser Weise von Ihnen malträtiert wird, ich jage Sie alle zum Teufel und lasse neu wählen", dann würde die Wahlprüfungskommission wohl wieder zurückkehren zur früher geübten Praxis." Inzwischen war der Festredner im richtigen Fahrwasser. Er führte weiter aus: „Der Sturm nach links wird unaufhaltsam breiter, dagegen immer schwächer der Stamm der Monarchie. Wir haben 111 Sozialdemokraten im Reichstage. Das ist noch nicht das Schlimmste. Ich habe die Ueberzeugung, wenn man heute noch den Entschluß faßte, mit ihnen zu kämpfen, so würden wir ungeahnte Erfolge haben. Es würden ja zunächst eine Anzahl von Bomben geworfen werden, die müßten aber die beteiligten Minister vertragen." Mit Bezug auf das Attentat in Sarajewo führte Oldenburg zum Schluß aus: „Es genügt gar nicht mehr, einen Mörder, wie den in Sarajewo, bloß aufzuhängen; mit dem muß noch ganz; anders verfahren werden. Dann wird man sich mehr in Acht nehmen, sich als Märtyrer aufzuspielen." Der Bund der Landwirte und der lustig wirkende Mißgabelpolitiker sind einander wert.

Bis auf die Knochen blamiert. Am 13. Juni 1914 schrieben die Berliner Neuesten Nachrichten:

Wenn man den Simplicissimus im Ausland zu lesen bekommt, entsteht in jedem ein solch Gefühl der Verachtung gegen die berufsmäßigen Verächtlichmacher, daß . . . Sollte es nicht eine Pflicht gegen das eigene Volk sein, solch ein Produkt systematisch mit Klageanträgen zu überziehen?

Vom 27. Juni 1914 ging bei dem Verlag des Münchener Witzblattes Simplicissimus folgendes Schreiben ein:

Verehrl. Verlag des Simplicissimus!

In der Abteilung Empfehlenswerte Zeitschriften beabsichtigen wir, auch Ihre geschätzte Zeitschrift mit aufzuführen. Unsere Leser sind hohe und höchste Staatsbeamte und so weiter. Wir bitten um gefl. Mitteilung, ob Sie uns zu dem genannten Zweck ständig ein Exemplar Ihrer Zeitschrift kostenlos zustellen wollen.

Hochachtungsvoll

Berliner Neueste Nachrichten.

Die Redaktion des Simplicissimus hat das obige Zitat und das Schreiben der Berliner Neuesten Nachr. in seiner letzten Nummer untereinander veröffentlicht und schreibt dazu: Da das alldeutsche Blatt in dem Bestreben, wöchentlich 30 Pfennig zu sparen, dem Simplicissimus zu obiger Gegenüberstellung verholfen hat, wollen wir auch nicht so sein und ihm das übliche Honorar für Originalwitze zur Verfügung stellen, damit es davon das ersehnte Abonnement in bar bezahlen kann und fernerhin der trüben Notwendigkeit enthoben ist, seine alldeutsche Ueberzeugung allwöchentlich für 30 Pfennig zu verkaufen.

Frankreich.

Die französische Kammer arbeitet gegenwärtig mit Hochdruck. Sie hält vormittags und nachmittags Sitzungen ab. Der Regierung und den bürgerlichen Parteien ist vor allem darum zu tun, das Budget durchzupeitschen und die Kammer dann zu vertagen. Herr Poincaré will nach Rußland reisen und die Kammer soll vorher in die Ferien gehen, damit nicht unvorgesehene Zwischenfälle in letzter Stunde einen Strich durch seine Reise machen. Die Debatten werden daher fast ausschließlich von unseren Genossen geführt; die Vertreter der bürgerlichen Parteien schweigen sich in allen Tonarten aus und die Vertreter der Regierung auch.

Eine Kommission des französischen Senats hat mit 13 gegen 1 Stimme, trotz aller Bitten und Vorstellungen des Postministers Thomson die Bewilligung der Forderung für den Wohnungsgeldzuschuß der Postunterbeamten abgelehnt. Das ist die Rache der Herren Senatoren an den Pariser Postbeamten, die vor einigen Wochen wegen der Ablehnung des Wohnungsgeldzuschusses durch den Senat die Arbeit eingestellt hatte. Die Humanité rät den Postbeamten, sich dadurch nicht irritieren zu lassen oder sich besonders aufzuregen. Der Senat würde, nachdem die Finanzkommission

---

und ein Wirtshaus stand. Bei dem Wirte mieteten sie einen offenen Wagen, um nun jenseits des Stromes in die Stadt zurückzufahren. Sie flogen an Auen, Gebüschen, Feldern, Anlagen, Gärten und Häusern vorbei, bis sie die ersten Gebäude der Vorstädte erreichten und abstiegen. Als sie ankamen, lag die Sonne, die sie heute so freundlich den ganzen Tag begleitet hatte, weit draußen am Himmel als glühende erlöschende Kugel. Da sie untergesunken war, sahen die Freunde die Berge, auf welchen sie heute ihre Morgenfreuden genossen hatten, als einfaches blaues Band gegen den gelben Abendhimmel emporstehen.

Sie gingen nun gegen die Stadt und deren staubige bereits dämmernde Gassen. An einem bestimmten Platze trennten sie sich und riefen einander fröhlichen Abschied zu.

„Lebewohl," sagte der eine.

„Lebewohl," antwortete der andere.

„Gute Nacht, grüße mir Rosina."

„Gute Nacht, grüße morgen den August und Theobald."

„Und du den Karl und Lothar."

Es kamen noch mehrere Namen; denn die Jugend hat viele Freunde und es werben sich täglich neue an. Sie gingen auseinander. Zwei derselben schlugen den nämlichen Weg ein, und es sagte der eine zu dem andern: „Nun, Viktor, kannst du die Nacht bei mir bleiben und morgen gehst du hinaus, sobald du nur willst. Ist es auch wirklich wahr, daß du gar nicht heiraten willst?"

„Ich muß dir nur sagen," antwortete der Angeredete, „daß ich wirklich ganz und gar nicht heiraten werde und daß ich sehr unglücklich bin."

Aber die Augen waren so klar, da er dieses sagte, und die Lippen so frisch, da der Hauch der Worte über sie ging.

Die zwei Freunde schritten noch eine Strecke in der Gasse entlang, dann traten sie in ein wohlbekanntes Haus und gingen über zwei Treppen hinauf an Zimmern vorbei, die mit Menschen und Lichtern angefüllt waren. Sie gelangten in eine einsame Stube.

„So, Viktor," sagte der eine, „da habe ich dir neben dem meinen ein Bett herrichten lassen, daß du eine gute Nacht hast, die Schwester Rosina wird uns Speisen heraufschicken, wir bleiben hier und sind fröhlich. Das war ein himmlischer Tag und ich mag sein Ende gar nicht mehr unten bei den Leuten zubringen. Ich habe es der Mutter schon gesagt; ist es nicht so recht, Viktor?"

„Freilich," entgegnete dieser, „es ist bei dem Tisch deines Vaters so langweilig, wenn zwischen den Speisen so viele Zeit vergeht und er dabei so viele Lehren gibt. Aber morgen, Ferdinand, ist es nicht anders, ich muß mit Tagesanbruch fort."

„Du kannst, sobald du willst," antwortete Ferdinand, „du weißt, daß der Hausschlüssel innen in der Tornische liegt."

Während dieses Gespräches begannen sie sich zu entkleiden und sich der lästigen, staubigen Stiefeln zu entledigen. Ein Stück der Kleider ward hierhin, das andere dorthin gelegt. Ein Diener brachte Lichter und eine Magd ein Speisebrett mit reichlicher Nahrung versehen. Sie aßen schnell und ohne Auswahl. Dann schauten sie bald bei dem einen, bald bei dem andern Fenster hinaus, gingen in dem Zimmer herum, besahen die Geschenke, die Ferdinand erst gestern bekommen hatte, zählten die roten Abendwolken, kleideten sich vollends aus und legten sich auf ihre Betten. In denselben redeten sie noch fort; aber ehe einige Minuten vergingen, war keiner mehr mächtig weder zu reden noch zu denken; denn sie lagen beide in tiefem Schlafe.

Das nämliche mochte auch mit den andern sein, welchen dieselbe Lust mit ihnen heute zu teil geworden war. — —

Während die Jünglinge diesen Tag so gefeiert hatten, war auf einer anderen Stelle etwas anderes gewesen: ein Greis hatte den Tag damit zugebracht, daß er im Sonnenscheine auf der Bank vor seinem Hause gesessen war. Weit von dem grünen Baumplatze, wo die Nachtigallen geschlagen und die Jünglinge so fröhlich gelacht hatten, lag hinter den glänzenden blauen Bergen, die die Aussicht des Platzes besäumten, eine Insel mit dem Hause. Der Greis saß an dem Hause und zitterte vor dem Sterben. Man hätte ihn vorher schon viele Jahre können sitzen sehen, wenn er überhaupt gerne Augen zugelassen hätte, ihn zu sehen. Weil er kein Weib gehabt hatte, saß an dem Tage keine alte Gefährtin neben ihm auf der Bank, so wie an allen Orten, wo er vor der Erwerbung des Inselhauses gewesen sein mag, nie eine Gattin bei ihm war. Er hatte nie Kinder gehabt und nie eine Qual oder Freude an Kindern erlebt, es trat daher keines in den Schatten, den er von der Bank auf den Sand warf. In dem Hause war es sehr schweigsam, und wenn er zufällig hineinging, schloß er die Tür selbst und wenn er herausging, öffnete er sie wieder selbst. Während die Jünglinge auf ihrem Berge emporgestrebt waren und ein wimmelndes Leben und dichte Freude sie umgab, war er auf seiner Bank gesessen, hatte auf die an Stäbe gebundenen Frühlingsblumen geschaut, und die leere Luft und der vergebliche Sonnenschein hatten um ihn gespielt. Als die Jünglinge nach Vollbringung des Tages auf ihr Lager gesunken und in Schlummer verfallen waren, lag er auch in seinem Bette, das in einer wohlverwahrten [illegible] stand, und drückte die Augen zu, damit er schlafe. —

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

den Starken markiert hat, soviel gesunden Sinn haben, daß er, wie bei der Einführung der englischen Woche für die Staatsarbeiter, auch bezüglich des Wohnungsgeldes für die Postbeamten anders stimmen werde, wie die Kommission.

Mexiko.

Oliveira hat dem amerikanischen Staatssekretär des Aeußern Bryan telegraphiert, daß die Abdankung Huertas zugunsten Carvajals stündlich erwartet werde. Bryan hat nichtoffiziell mitgeteilt, daß die Vereinigten Staaten Carvajal nicht anerkennen werden, daß er aber bereit sei, mit ihm nichtoffiziell zu unterhandeln, bis die Macht den Konstitutionellen übertragen würde.

Japan.

Im Marinekorruptionsprozeß sind die Urteile gefällt worden. Es erhielten der frühere Vertreter des Reuterschen Bureaus Pooley zwei Jahre Gefängnis und eine unerheblich Geldstrafe, Herrmann ein Jahr, Blundell zehn Monate und Kaga vier Monate Gefängnis. Die Strafvollstreckung wurde für sämtliche Verurteilte, außer für Pooley, um drei Jahre hinausgeschoben.

Lokales.

Rüstringen, 15. Juli.

Rettung aus Seenot.

Wer denkt nicht an das Lied vom braven Mann, wenn er die Veröffentlichungen der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger liest. Denn unter den stillen, mutigen und menschenfreundlichen Schiffern und Fischern, die an der Ost- und Nordsee-Küste die Mannschaften der Rettungsstationen bilden, ist mancher Held, der gleich dem Helden in dem schönen Bürgerschen Gedicht verdient vom begeisterten Sänger gepriesen und der Mit- und Nachwelt als glänzendes Beispiel von Opfermut und Menschenliebe hingestellt zu werden. Aber auch die Gesellschaft verdient für ihre Organisationsarbeit und die stets sich erhöhende Aufwendung von Mitteln, um Einrichtungen zu schaffen für die Rettung aus Seenot an den deutschen Küsten, volle Anerkennung.

Die Presse kann sie für ihren Teil schon dadurch gewähren, daß sie die Erfolge der Gesellschaft und ihrer braven Mannschaften, wie die Jahresberichte sie in schlichten Zahlen dartun, veröffentlichen und verbreiten.

So ist in diesen Tagen der Jahresbericht für das Jahr 1913/14 zur Ausgabe gelangt. Wir entnehmen demselben folgende Mitteilungen:

In dem genannten Berichtsjahr waren an deutschen Küsten insgesamt 48 Schiffe und 290 Personen in Seenot, von denen 275 Personen gerettet und nachweislich 15 Personen umgekommen sind. Die Rettung erfolgte bei 122 Personen durch Selbsthilfe, bei 19 Personen durch Hilfe von anderen Schiffen, bei 7 Personen durch Privathilfe vom Lande und bei 127 Personen durch Rettungsstationen, 23 Rettungsstationen traten 28 mal in Tätigkeit, darunter 23 mal mit Erfolg. Unter den verunglückten Schiffen befanden sich 42 deutsche, 2 holländische, 2 schwedische, 1 norwegisches und 1 russisches. Seit dem Bestehen der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger im Jahre 1866 sind an der deutschen Küste 3131 Schiffe mit 16744 Personen in Seenot geraten. Von diesen gefährdeten Personen sind nachweislich gerettet 15404, nachweislich umgekommen 1340. Es wurden gerettet durch Selbsthilfe 5741, durch Hilfe seitens anderer Schiffe 3348, durch Privathilfe vom Lande 2318 und durch Rettungsstationen der Gesellschaft 3997 Personen, davon 3392 durch Rettungsboote und 605 durch Raketenapparate. Infolge der Witterungsverhältnisse ist die Zahl der in den einzelnen Jahren in Seenot geratenen Schiffe und Personen naturgemäß sehr verschieden. Die größte Zahl der durch Rettungsstationen der Gesellschaft Geretteten zeigt das Jahr 1899/1900 mit 207 Personen, die kleinste das Jahr 1886 mit 10 Personen. Im Durchschnitt sind seit dem Bestehen der Gesellschaft jährlich durch Schiffbrüche an den deutschen Küsten 349 Personen in Seenot geraten, davon sind durchschnittlich 321 gerettet und 28 Personen umgekommen. Von den geretteten Personen wurden durchschnittlich 120 durch Selbsthilfe, 70 durch die Hilfe seitens anderer Schiffe, 48 durch Privathilfe vom Lande und 83 durch Rettungsstationen der Gesellschaft gerettet. Unter den 3131 verunglückten Schiffen befanden sich 2075 deutsche, 274 englische, 227 niederländische, 134 dänische, 276 schwedische und norwegische, 75 russische, 18 französische, 7 spanische und portugiesische, 1 österreichisches, 3 italienische, 1 griechisches und 7 amerikanische, während die Nationalität von 34 Schiffen nicht hat ermittelt werden können. Der Klasse nach verunglückten 1280 Seeschiffe, davon 223 Dampfer und ferner 1851 Küstenfahrer. Von diesen Schiffen verunglückten in der Nordsee: 726 zwischen Ems und Weser, 302 zwischen Weser und Elbe, 668 vor der Elbe und an der schleswig-holsteinischen Küste.

* * *

Uebertreibungen, „openbare Lögen" würde Fritz Reuter sagen, sind die Auslassungen eines Artikelschreibers in den Nachr. f. St. u. L., der bei einer Besprechung der Höheren Landwirtschaftsschule die segensreich wirkende Tätigkeit der Oldenburgischen Landwirtschafts-Gesellschaft als eine Vereinigung der früher so verspotteten „latinschen Buern" lobpreist. Es liegt uns fern, die Leistungen der Gesellschaft inbezug auf die Entwicklung der oldenburgischen Landwirtschaft verkleinern zu wollen; aber wenn der Artikelschreiber behauptet, die Landwirtschaftskammer, als Nachfolgerin der Landwirtschafts-Gesellschaft habe zur Zeit der höchsten „Fleischnot" sich bemüht, die Preise für Schweinefleisch auf der mittleren Höhe von 50 Mk. für den Zentner Lebendgewicht zu halten, so ist das eine Uebertreibung, ein völlig ungerechtfertigtes Lob. Zur Zeit der „Fleischnot", die von der Landwirtschaftskammer garnicht anerkannt worden ist, war für 50 Mk. kein Schweinefleisch zu bekommen, wohl aber für 60 Mk. pro Zentner Lebendgewicht. Diesen Preis hat die Vermittlerin der Landwirtschaftskammer, die Schweineverwertungs-Genossenschaft für schlachtreife Schweine verlangt. Es ist schade, daß der Artikelschreiber seinen Namen nicht genannt hat. Wir würden ihm gerne das Kompliment machen als einen skrupellosen Vertreter agrarischer Interessen und Reklameheld.

Auf dem städtischen Fundbureau, Bismarckstraße, sind zwei Foxterrier als zugelaufen und ein Kanarienvogel als zugeflogen angemeldet.

Bürgermeister Dr. Lueken hat heute nach Rückkehr von dem vierwöchentlichen Urlaub die Dienstgeschäfte wieder aufgenommen.

Zu der Notiz über den unangenehmen Geruch von Knochen ist berichtigend mitzuteilen, daß es sich nicht um das Grundstück Banter Weg 10, sondern das Grundstück Margaretenhof handelt, über das sich die Anlieger beschwerten.

Ein Flugzeug überflog gestern nachmittag in beträchtlicher Höhe unsere Stadt in nordöstlicher Richtung.

Schöffengericht. Dem gestrigen Bericht über die Verhandlungen des Schöffengerichtes seien noch folgende Fälle nachgefügt: Der Kaufmann H. aus Wilhelmshaven hat einen in Rüstringen an einer Verkehrsstraße liegenden freien Platz nicht in der vom Ortsstatut vorgeschriebenen Weise sauber gehalten. Dafür muß er 3 Mk. Geldstrafe zahlen. — Der Chauffeur G. hat die Geburt eines Kindes nicht rechtzeitig angemeldet. Dieses Versäumnis muß er ebenfalls mit einer Geldstrafe von 3 Mk. büßen. — Die Vorschriften für Althändler, betreffend den An- und Verkauf von altem Metall, hat der Althändler F. nicht befolgt. Er hat Metallabfälle gekauft und sie nicht in das vorgeschriebene Buch eingetragen. Das Urteil lautet auf 20 Mk. Geldstrafe.

Die Schiffsliste für billige Briefe nach den Vereinigten Staaten von Amerika (10 Pf. für je 20 Gramm) ist für die nächste Zeit folgende: Kronprinz Wilhelm ab Bremen 21. Juli, Vaterland ab Hamburg 22. Juli, George Washington ab Bremen 25. Juli, Imperator ab Hamburg 31. Juli, Königin Luise ab Bremen 1. August, Berlin ab Bremen 4. August, Kaiserin Auguste Victoria ab Hamburg 6. August, Bremen ab Bremen 8. August, Kaiser Wilhelm der Große ab Bremen 12. August, Vaterland ab Hamburg 12. August. (Postschluß nach Ankunft der Frühzüge.) Alle diese Schiffe sind Schnelldampfer oder solche, die für eine bestimmte Zeit vor dem Abgange die schnellste Beförderungsgelegenheit bieten. Es empfiehlt sich, die Briefe mit einem Leitvermerke wie „direkter Weg" oder „über Bremen oder Hamburg" zu versehen.

Warnung vor dem Fliegerberuf. Der Bund deutscher Flugzeugführer hat in seiner letzten Monatsversammlung beschlossen, öffentlich dafür einzutreten, daß vor dem Ergreifen des Fliegerberufs gewarnt wird. Das Angebot von Flugzeugführern übertrifft sehr die Nachfrage. Die Industrie ist nur in der Lage, 120 bis 150 Flugzeugführer zu beschäftigen. Mehrere Hundert Flugzeugführer sind stellungslos und es ist gar keine Aussicht vorhanden, daß sie als Flieger irgendwo eine lohnende Beschäftigung erhalten.

Die 10 Gebote des Naturschutzes. Der Landesverein für Naturkunde zu Freiburg i. B. veröffentlicht folgende 10 Gebote für den Umgang mit den Pflanzen und Tieren, die weiter zu verbreiten wir nicht verfehlen wollen. Sie lauten: 1. Du sollst der Natur, die dich durch ihre Schönheit erfreut, nicht mit Undank lohnen, indem du sie schädigst. 2. Du sollst die Natur nicht durch weggeworfene Blumen, Papier oder sonstige Abfälle verschandeln. 3. Du sollst zur Erinnerung oder für deine Sammlungen von Blumen, Schmetterlingen und dergleichen nur so viel mitnehmen, als du wirklich brauchst. 4. Du sollst keine überflüssigen Sammlungen anlegen, noch von Schmetterlingen, Käfern oder sonst etwas, wenn du dich nicht ernstlich damit beschäftigen willst. 5. Du sollst auf solche Naturseltenheiten, deren Bestand dadurch gefährdet wird, überhaupt verzichten und bedenken, daß sich auch andere daran erfreuen wollen. 6. Du sollst keine Pflanzen mit Wurzeln ausgraben noch ausreißen. 7. Du sollst von Bäumen und Sträuchern keine Blätter abreißen, sondern sie nötigenfalls mit einem scharfen Messer oder Schere abschneiden. 8. Du sollst beim Pflücken der Blumen darauf achten, daß der Stock nicht beschädigt wird und wenigstens noch einige Blüten daran bleiben. 9. Du sollst die Rinde der Bäume nicht als Stammbuch benutzen. 10. Du sollst Kinder und unverständige Erwachsene zur möglichsten Schonung der Natur anhalten.

Achtung, Kartelldelegierte! Die am Donnerstag den 16. d. Mts. stattfindende Sitzung beginnt pünktlich um 8 Uhr und nicht um 8½ Uhr, wie irrtümlich im Inserat bekannt gemacht wurde.

Rüstringer Sommertheater. (Aus dem Theaterbureau.) Am Donnerstag und folgende Tage wird Das Mädchen ohne Ehre wiederholt. Auch der Theatersaal des Monopoltheaters, in welchem am Sonntag ein Gastspiel mit dem Schwanklschlager Eine Nacht in Berlin stattfindet, hat ein neues Kleid angezogen, um die am 1. August beginnende Varietéspielzeit würdig einzuleiten.

Gestern abend ging im Friedrichshof das vieraktige Ausstattungsstück Das Mädchen ohne Ehre von Walter Melville in Szene. Das Stück kommt als englisch-amerikanisches Sensationsdrama zu uns. Es behandelt Motive, die in unseren alten Volksstücken nicht selten zu finden sind. Der Titel hätte allerdings treffender geheißen Der Mann ohne Ehre; denn der Hauptgedanke des Stückes, die Titelrolle, tritt durchaus nicht sonderlich in den Vordergrund. Die Hauptperson und der Träger des Stückes ist viel mehr ein englischer Kapitän der Landarmee als Erpresser und Mädchenschänder. An dem sogenannten Mädchen ohne Ehre aber ist absolut nichts unehrenhaftes zu bemerken. Das Stück bringt reichlich Handlung, jedoch in aller Einfachheit, ohne alle psychologische Kompliziertheit. Es ist auf den sentimentalen Ton der Belohnung des Guten und der Bestrafung des Bösen gestimmt. Die Verwicklungen lösen sich sehr einfach, zu einfach sogar. Den Abschluß hätte der Autor bequem im dritten Akt bringen können, er wäre ganz sicher wirkungsvoller geworden.

Die Aufführung, die elf Bilder umfaßt, wurde für die vorhandenen Bühnenverhältnisse ganz hervorragend herausgebracht. Die Verwandlungen bei offener Bühne gingen rasch und sicher vor sich. Hans Herbert Michels gebührt vornehmlich der Preis des Abends, sein Kapitän Caversham war eine künstlerische Leistung, die weit über dem Durchschnitt stand, seine Zeichnung des Schnittes in Offiziersuniform war scharf umrissen und bis in die feinsten Einzelheiten tief empfunden. Ihm würdig zur Seite stand Frau Michels-Kneifel als Marian Franklin. Hans Zeischke als Pastor füllte die Rolle nicht aus, statt der gemessenen Würde gab er bombastisches Pathos. Rubert Roden als Sutton war viel besser. Ludwig Braun lag die Rolle Jacks nicht und blieb daher kaum mittelmäßig. In Helena Romée scheint viel Talent zu stecken, ihre Titelrolle aber war gestern stellenweise zu wenig empfunden, wenn die Gesamtleistung auch Anerkennung verdient. Im übrigen war das Zusammenspiel gut. In der Schlußszene waren die Späße der sonst gut gegebenen komischen Figur Dicks (Rudolf Michels) direkt unangebracht, für viele Besucher die dramatische Wirkung geradezu aufhebend.

Das Publikum war sehr zahlreich erschienen und kargte nicht mit seinem Beifall. —ch.

Wilhelmshaven, 15. Juli.

Ablösungstransport aus Ostasien. Die Patrizia trifft am 22. Juli aus Ostasien mit 1450 Mann vom Kreuzergeschwader in Ostasien hier ein. Am 12. Juli hat der Dampfer Malta passiert.

Von der Marine. Die gesamte Flotte hat gestern abend ihre Sommerreise angetreten. Bei Skagen erfolgte die Vereinigung der hier stationierten Schiffe mit dem von Kiel kommenden Geschwader. In Norwegen werden die Schiffe sich auf verschiedene Häfen verteilen.

Havarie der Eckwarden. Ein Passagier schreibt uns: Die Passagiere des nach Eckwarderhörne bestimmten Dampfers wurden gestern abend in nicht geringe Aufregung versetzt. Auf der Hinfahrt geriet die Eckwarden anscheinend in eine falsche Fahrrinne und saß nach wenigen Augenblicken auf einer Sandbank fest. Der Dampfer neigte sich bedenklich auf die eine Seite. Alles sprang auf Zuruf des Kapitäns sofort auf die andere und brachte dadurch das Fahrzeug wieder ins Gleichgewicht. Als die Ungefährlichkeit und „glückliche Rettung" nun allerseits erkannt wurde, löste sich die Angst verschiedener Beteiligter in patriotische Kundgebungen aus mit dem Sange „Heil dir im Siegerkranz", weniger gute Patrioten begnügten sich mit dem Liede „Guter Mond, du gehst so stille". Gegen 3 Uhr nachts beendete der Dampfer endlich seine Fahrt.

Unterstützungsgesuche von ehemaligen Heeresangehörigen des Mannschaftsstandes und von Unterbeamten der Militärverwaltung, sowie von deren Hinterbliebenen werden noch immer häufig unmittelbar an das Kriegsministerium gerichtet. Ueber derartige Gesuche haben aber bestimmungsgemäß die örtlich zuständigen Generalkommandos allein und endgültig zu entscheiden. Um Verzögerungen in der Erledigung der Unterstützungsgesuche zu vermeiden, kann den Gesuchstellern der vorerwähnten Unterklassen somit in ihrem eigenen Interesse nur dringend geraten werden, sich vorkommendenfalls an das für ihren Wohnort zuständige Bezirkskommando zu wenden, das die Gesuche dem ihm vorgesetzten Generalkommando vorzulegen hat. Die Bewilligung der Veteranen-Beihilfen erfolgt durch die Zivilbehörden, Gesuche um diese Beihilfe sind daher stets an die Ortsbehörde zu richten. Eingaben an das Kriegsministerium sind zwecklos, da diesem eine Einwirkung auf die Entschließungen der Zivilbehörden nicht zusteht. Durch Eingaben an das Kriegsministerium geht nur unnötige Zeit verloren.

Neueste Nachrichten.

Kottbus, 15. Juli. Die Arbeitgeber der Niederlausitz erließen eine Erklärung, in der betont wird, daß es sich bei den Forderungen der Walker und Walkereiarbeiter in ihren Konsequenzen um eine allgemeine Lohnerhöhung aller Arbeiter handele, die mit Rücksicht auf die Konkurrenzfähigkeit abgelehnt werden müsse.

Königsberg, 15. Juli. Beim Verhör hat sich herausgestellt, daß der wegen Spionageverdachts irrtümlich verhaftete russische Spion ein preußischer Major war, der beim Kommandanten auf Besuch weilte. (Siehe Neues aus aller Welt.)

Liverpool, 15. Juli. Von 1000 Arbeitern im Glasgower Dock haben sich nur 300 den Streikenden der Angestellten der Marseiller Docks angeschlossen. Alle Fuhrleute unterstützen die Streikenden, indem sich weigern, Waren von und zu den Lagerhäusern und Eisenbahnstationen zu befördern. Die Hoffnung der Streikenden, die Oeffnung der Docktore durch den Streik der Angestellten der Dockgewerke unmöglich zu machen, hat sich bis jetzt nicht erfüllt. Dagegen stehen viele Kräne, Aufzüge und andere schwere Maschinen still.

Rochefort, 15. Juli. Nach hier eingetroffenen drahtlosen Meldungen ist an Bord des armierten Transportschiffs Loiret ein schwerer Unfall vorgekommen. Das Schiff hatte Rochefort am Montag verlassen und war nach Tanger unterwegs. Dienstag morgen ereignete sich auf hoher See eine schwere Dampfkesselrohrexplosion, bei der drei Mann durch den ausströmenden Dampf schwer verbrüht wurden. Das Schiff kehrt nach Rochefort zurück.

Briefkasten.

(Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet.)

K., Brake. Senden Sie das Ergebnis der letzten Milchkontrolle noch einmal ein.

B., Eversten. Wird verwendet mit den nötigen Aenderungen. Wann wird das Verzeichnis herausgegeben?

Wetterbericht für den 16. Juli.

Durchschnittlich etwas kühler, ziemlich heiter, schwachwindig, trocken.

Unentgeltlich Rat und Auskunft in gewerblichen u. Zivilrechtsfragen erteilt für organisierte Arbeiter **Karl Riepe, Varel, Pelzerstraße 5.**

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Hünlich. — Verlag von Paul Hug. — Rotationsdruck von Paul Hug & Co. in Rüstringen.

t erzu eine Beilage und das Unterhaltungsblatt.

Landesbibliothek Oldenburg

Donnerstag

Sonnabend

Freitag

Montag

Vier RESTE-TAGE!

Stück | Es sind ausgelegt in Längen bis 8 Meter: | Stück

10 Pfennig	Kleiderstoff- Seiden- Musseline- Kattun- Schürzen- Baumwoll-	Reste	Bettkattun- Inlett- Piqué- Croisé- Barchent- Damast-	Reste	Hemdentuch- Handtuch- Leinen- Gardinen- Läuferstoff- Wachstuch-	Reste	Band- Spitzen- Stickerei- Besatz- Satin- Futter-	Reste	1.50 Mark
25 Pfennig									2.00 Mark
50 Pfennig									2.50 Mark
75 Pfennig									3.00 Mark
1.00 Mark								[3280	4.00 Mark

J. Margoniner & Co.

Marktstrasse 28.
Gökerstrasse 33.

Variete

Niemand versäume,
sich den urwüchsigen Kölner Komiker

Karl Schmitz

in den beiden tollen Burlesken
Der Kino-König
und [3303
Der Prinz von Marokko
anzusehen.

Adler

Rüstringer Sommer-Theater

Donnerstag den 16. Juli:
im Friedrichshof:
Wiederholung des mit senfationellem Erfolge aufgenommenen englisch-amerikan. Ausstattungsstückes:

Das Mädchen ohne Ehre
Nur noch drei Tage!

Sonntag den 19. Juli
Einmaliges Gastspiel
im Varieté **Metropol**, Whav. Str.

Eine Nacht in Berlin.
— Zum Wälzen! — [3305

Theater in Nordenham-Atens

im Saale des Herrn **Bitter.**
Dir.: Max Prahl.
Freitag den 17. Juli 1914
Letztes Gastspiel:

Im weißen Rößl

Lustspiel in 3 Akten von Blumental und Kadelburg.
Stürmischer Lacherfolg!
Kassenöffn. 8 Uhr, Anf. 8¾ Uhr.
Es ladet ergebenst ein
3301] **Die Direktion.**

Kaiserkrone

Jeden Donnerstag u. Sonntag
Große Tanzmusik
6] Es ladet ein **G. Rudolph.**

Delmenhorster Turnerbund.

Am Sonntag den 19. Juli

39. Stiftungsfest

im alten Schützenhofe
bestehend in
Umzug, Schauturnen und Festball.

Programm:

Von 1½ bis 2½ Uhr nachm.: Empfang der Vereine.
Um 3 Uhr nachm.: **Umzug durch die Stadt.**
Von 3 bis 4 Uhr nachm.: **Schauturnen.**
Von 6½ Uhr nachm. an: **Festball.** [3299
Um gütigen Zuspruch bittet **Das Festkomitee.**

Elisenlust.

Heute Mittwoch abend:

Garten-Konzert.

Hierzu ladet freundlichst ein
3302] **Paul Pfeiffer.**

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Wilhelmshaven-Rüstringen.
Sonnabend den 18. Juli., abends 8½ Uhr,
in Sadewassers **Tivoli:**

Mitglieder-Versammlung

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme.
2. Abrechnung vom 2. Quartal 1914.
3. **Bericht vom Gewerkschaftskongreß. Referent: O. Schulz-Hamburg.**
4. Kartellbericht.
5. Verschiedenes. [3308

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
Die Ortsverwaltung.

Das diesjährige

Norder Gewerkschaftsfest

findet am Sonntag den 9. August d. J. statt.
Alles Nähere später. [3300
Das Norder Gewerkschafts-Kartell.

Das Wilhelmshavener Bügel-Institut

Marktstr. 38, I. [Schuhhaus Gärtner] Marktstr. 38, I.
besorgt schnell und billig Reparaturen, Reinigen, Aufbügeln
Aenderungen an sämtlichen Garderoben. [2661
— Auf eilige Aufträge kann gewartet werden. —

Durch eigene Fabrikation

sind wir in der Lage, selbst den verwöhntesten Geschmack zu befriedigen. Die reiche Auswahl von Zigarren in allen Preislagen ermöglicht es jedem Raucher, etwas passendes zu finden. **Wiederverkäufern** gewähre **hohen Rabatt** u. erhalten dieselben Zigaretten und Kautabake zu Fabrikpreisen. Eigene Betriebsstätten in Oberhausen, an der holl. Grenze und in der Eifel. 168

Zigarren-Fabriken Albracht & Beging
Niederlage Marktstraße 63, Telefon 919.

Rasier-Apparat gratis zur Einf. v. Stahlwaren. Für Porto u. Unkosten 20 Pf. i. Marken beifügen. **Julius Kratz,** Merscheid 247 Solingen. [3115

Einswarden.
Ein Schweinekofen
sofort zu verkaufen. [3288
G. Hoffmann, Friesenstraße 136.

Hennings Brot
nahrhaft und kräftig

durch
die Verwendung
geeigneter nur
erstklassiger
vollwertiger
[3268

Getreide- und Mehlsorten.

Deutscher Bauarbeiter-Verband

Zweigverein Oldenburg i. Gr.
Die Arbeiten des Bauunternehmers **Möhlmann** in **Augustfehn** am Bahnhofsbau sind wegen Lohndifferenzen [1259
gesperrt.
Die Berufskollegen werden dringend ersucht, Augustfehn zu meiden und volle Solidarität zu üben.
Die Ortsverwaltung.

Verreist
3325]
vom 16. bis 26. Juli
Dr. Onken
Augenarzt, Adalbertstraße 11.

Von Mittwoch d. 15. Juli
bin ich auf etwa 4 Wochen
verreist!
Meine Herren Kollegen vertreten mich. [3270
Sanitätsrat Dr. Harms,
Spezialarzt für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden.

Gewerkschafts-Kartell.

Donnerstag den 16. Juli
abends 8 Uhr:

Sitzung

im Versammlungslokal Edelweiß

Fr. Gast- und Schankwirte
Deutschlands.
Am Donnerstag den 16. Juli
abends präz. 8½ Uhr:

Versammlung

Tagesordnung: Abrechnung, Ausflug usw. [3309
Der Vorstand.

Freiwillige Feuerwehr
Wilhelmshaven.
Sonntag den 19. d. Mts.:

Ausflug nach Ostiem.

Anmeldeliste liegt bis Freitag im Vereinslokal aus.
Das Kommando.
3318] Thörner.

Todes-Anzeige.

Gestern Mittag 11½ Uhr entschlief nach kurzer heftiger Krankheit meine liebe Frau, unsere innigst geliebte treusorgende Mutter, Schwieger- und Großmutter

Frau Luise Rode

geb. **Dewitz**
im vollendeten 55. Lebensj.
Um stille Teilnahme bitten
Fritz Rode
nebst Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Sonnabend den 18. Juli, nachm. 2 Uhr, von der Leichenhalle des Werftkrankenhauses aus statt. [3317

Landesbibliothek Oldenburg

Beilage.
28. Jahrg. Nr. 163.

Norddeutsches Volksblatt

Donnerstag
den 16. Juli 1914.

Die gelben Gewerkvereine politisch!

Die Auslegung des Reichsvereinsgesetzes durch Polizei und Gerichte führt in steigendem Maße dazu, einzelne Zahlstellen oder Zweigvereine, aber auch ganze Verbände zu politischen Vereinen zu stempeln. Mit der Politischerklärung verfolgt man den Zweck, den freien Gewerkschaften die Aufnahme jugendlicher Mitglieder unter 18 Jahren unmöglich zu machen, um sie desto sicherer den mit Staats- und Unternehmergeldern gesütterten patriotischen und sonstigen Jugendvereinigungen zuzuführen. Nun wird aber gerade hier ganz nach Herzenslust und vollständig ungeniert Politik in weitestem Umfange getrieben, wie nachstehende Beispiele zeigen. Wir wollen aber vorher bemerken, daß alle die Fälle, wo die Gelben sich mit der Sozialgesetzgebung beschäftigen, hier ausgeschieden sind, obwohl das bekanntlich den freien Gewerkschaften schon als politische Betätigung angerechnet wird.

Anfang 1910 gab der nationale Bergarbeiterverein für Carnap und Umgegend ein Flugblatt heraus, worin als Zweck des Vereins u. a. angegeben wurde: „Bei allen Wahlen für die Kandidaten einzutreten, die sich in jeder Hinsicht zur gelben Sache bekennen."

Auf der Tagung des Bundes deutscher Werkvereine am 29. 6. 12 in Essen wurde ein Antrag Magdeburg beraten, in welchem gefordert wurde: Daß die Kosten der neuen Wehrvorlage durch Steuer auf den Besitz aufgebracht werden sollen. Die Versammlung beauftragte den Bund der Werkvereine, einen entsprechenden Antrag beim Hauptausschuß zu stellen.

Der Tätigkeitsbericht der Sächsischen Abteilung zur Förderung der nationalen Arbeiterbewegung Deutschlands sagt an einer Stelle: Daß auf diese nationale Arbeiterbewegung auch ein nationaler Verlaß sein kann, wird in schlagendster Weise aus der beiliegenden Wahlstatistik bewiesen, welche zeigt, daß tatsächlich die Zurückdämmung der roten Flut erfolgreich nur mit unserer (der gelben) Bewegung möglich ist.

Der Werkverein vom 7. 3. 13 berichtet über die Gründung eines neuen Werkvereins in Griesheim bei Frankfurt a. M. In dem Bericht wird hervorgehoben, daß es durch das einmütige Zusammenarbeiten der Werkvereine Frankfurts gelungen sei, den Obergenossen Dr. Quarck aus dem Stadtverordnetenparlament herauszuwählen.

In der Versammlung des Werkvereins der Zeche Carolus Magnus am 9. 3. 13 wurde vom Sozialsekretär Sartorius ein Vortrag gehalten über Deutschlands Entwicklung und Kolonialpolitik.

Der Werkverein vom 18. 3. 13 fordert die Mitglieder auf, eine Versammlung der deutschen Vereinigung zu besuchen, wo über die Wehrvorlage gesprochen wurde. Die für diesen Sonntag arrangierten Versammlungen der Gelben wurden deshalb nicht abgehalten. — Am 6. 4. 1913 hielt der Werkverein der Rheinischen Metall- und Maschinenfabrik in Düsseldorf eine Versammlung ab. Der Redner erklärte: Daß auch bei den bevorstehenden Landtagswahlen jedes Mitglied dafür sorgen müsse, daß die gelben Stimmen nur einem bürgerlichen Kandidaten zufließen. — Der Werkverein der Westfälischen Stahlwerke ließ in seiner Mitgliederversammlung einen Vortrag über die Entstehung unserer Marine halten. — In der Versammlung des Werkvereins Union hielt ein Herr König am 15. 4. 13 einen Vortrag über die Landtagswahl und ersuchte die Mitglieder, nur für den Kandidaten zu stimmen, welcher der gelben Bewegung freundlich gegenübersteht. — Die Mitglieder des Werkvereins der Zeche Nauxel wurden in der Versammlung am 4. 5. 13 aufgefordert, sich rege an der Landtagswahl zu beteiligen und nur den vom Werkverein aufgestellten Kandidaten (jedenfalls Wahlmänner) die Stimme zu geben.

Ferner nahmen folgende Mitgliederversammlungen Stellung zu den Landtagswahlen: Am 12. 5. 13 Werkverein der Zeche Graf Beust; am 12. 5. 13 wurde in der Versammlung des Werkvereins der Zeche Dorstfeld ein Vortrag über die Landtagswahl gehalten; desgleichen am 12. 5. 13 in der Versammlung des Werkvereins der Zeche Friedrich Ernestine. In der Nummer 20 des Werkverein vom Jahre 1913 fordert der Werkverein Union seine Mitglieder auf, sich vollzählig an der Landtagswahl zu beteiligen und kann in Nr. 21. bekanntgeben, daß mit Hilfe der Gelben in der Unionsvorstadt 6 Wahlmänner der Nationalliberalen Partei gewählt wurden.

In der Versammlung des Werkvereins Gußstahlwerk in Witten wurde den Mitgliedern empfohlen, bei der Stadtverordnetenwahl die bürgerlichen Kandidaten zu wählen.

Der Werkverein vom 6. 12. 12 teilt mit, daß bei der Essener Stadtverordnetenwahl 2 Mitglieder des Werkvereins gewählt wurden. 11 Mitgliedern, welche rot gewählt hatten, wurde der Ausschluß angedroht.

Der Nationaldemokrat, ein gelbes Berliner Organ, welcher sich in Opposition gegen die Gelben Krupp'scher Richtung befindet, teilt mit, daß der Gelbenführer Heß in einer Versammlung erklärt habe: Wenn heute unsere Mitglieder zu uns kommen, wissen sie, daß sie bei allen Wahlen nationalliberal zu wählen haben.

Daß die reichstreuen Vergarbeitervereine Niederschlesiens politische Gebilde sind, aber nichtsdestoweniger sehr eifrig im Jugendfang machen, wollen wir ebenfalls an einigen Beispielen zeigen: Von einer Versammlung der reichstreuen Jugendabteilung in Oberwaldenburg berichtet der Feierabend des Arbeiters in Nr. 83 vom Jahre 1912: Der Vorsitzende hielt einen Vortrag über die Entstehung des deutschen Reichs und sprach im Anschluß daran über die gegenwärtige Lage auf dem Balkan.

Am 25. 2. 1912 hielt der reichstreue Knappenverein von Kohlendorf seine monatliche Versammlung ab. Der Generalsekretär Därr aus Breslau hielt einen Vortrag über das Erfurter Programm, 2. Teil.

Am 15. Dezember 1911 veranstaltete der reichstreue (gelbe) Bergarbeiterverein einen Frauenabend, zu dem aber auch Männer erschienen waren. Der gelbe Sekretär Fichtner forderte die Mitglieder auf, am 12. Januar ihre Pflicht zu tun, dann wäre es möglich, die rote Fahne von Waldenburg herunterzuholen.

Die reichstreuen Bergarbeitervereine begnügen sich aber nicht damit, Politik zu treiben, sie rücken auch mit dem notwendigen Gelde heraus, wie folgender Bericht des Mansfelder Bergboten beweist:

Die reichstreuen Berg- und Hüttenarbeiter Mansfelds hielten am 27. August 1911 in Helbra ihre erste ordentliche Hauptversammlung ab. In dem Bericht heißt es: Bei den Wahlen zu den Stadt- und Gemeindevertretungen sollen die Mitglieder geschlossen für vaterländisch gesinnte Männer eintreten. Zu den Wahlkosten können Beihilfen aus den Verbandskassen geleistet werden. Für die Reichs- und Landtagswahlen gelten die gleichen Vorschriften, doch wird bei dieser Gelegenheit keine Belastung der Verbandskassen eintreten dürfen. Bei der nächsten Reichstagswahl (1912) tritt der Verband mit vollem Nachdruck für die Wiederwahl des bewährten Vertreters, Herrn Dr. Arendt-Berlin ein. — Also die gleichen Vorschriften gelten bei den Reichs- und Landtagswahlen. Wir würden vergeblich die ganze freie Gewerkschaftspresse absuchen, wollten wir auch nur einmal in diesem Tone gehaltene Verfügungen finden.

Der Feierabend des Arbeiters bringt in der Nummer vom 18. Dezember 1912 einen Artikel: Die deutschen Industriellen und die Werkvereine. Der Komerzienrat Goldschmidt-Berlin hielt eine Rede, in der es hieß: Die Arbeiter, die von den Gewerkschaften einmal bekehrt sind, sind beeinflußbar für eine andere politische Richtung. — Dr. Bovenschen sagte: Mit der politischen Zurückhaltung der Werkvereine komme man nicht aus, sie müssen politisch beeinflußt werden, damit sie sich auch bei den Wahlen in zuverlässiger Weise betätigen. Ein so bedeutungsvoller Faktor die Werkvereine für die Erhaltung des Friedens auch sind, so müssen sie außerdem eine zuverlässige Kerntruppe im Kampf gegen die Sozialdemokratie bei den Wahlen werden.

Die Reden wurden gehalten auf der Generalversammlung des Zentralverbandes deutscher Industriellen in Berlin 1913. — Zu diesen Ausführungen erklärt Heuer vom nationalen Arbeiterbund, daß die Bewegung auch kräftige Fortschritte nach der Richtung der politischen Beeinflussung mache und schon manche Erfolge erzielt habe.

Der Feierabend des Arbeiters vom 9. Februar 1913 bringt ein Inserat zu einer Versammlung des reichstreuen Bergarbeitervereins Weisstein. Auf der Tagesordnung stand ein Vortrag: Die Sozialdemokratie. — Derselbe reichstreue Bergarbeiterverein arrangierte am 26. Februar 1913 eine Versammlung, wo der liberale Parteisekretär Grund einen Vortrag hielt über: Die Wirtschaftspolitik des Deutschen Reiches.

Der reichstreue Bergarbeiterverein Waldenburg hielt am 16. Januar 1913 seine Monatsversammlung ab. Parteisekretär Grund hielt einen Vortrag über Nationale Wehrkraft. Der Anregung, politische Aussprachеabende innerhalb des Vereins einzuführen, soll stattgegeben werden.

Ungenierter kann zu den verschiedensten politischen Angelegenheiten wohl kaum Stellung genommen werden. Trotzdem hier die politische Betätigung klar auf der Hand liegt, trotzdem gar in den Jugendabteilungen politische Themata behandelt werden, rührt sich kein Polizeipräsident, um diese Vereine für politisch zu erklären. Im Gegenteil, man unterstützt diese Gesellschaft moralisch und finanziell. Die freien Gewerkschaften aber, die eine Kulturbewegung allerersten Ranges sind, sollen geknebelt werden zur höheren Ehre des Kapitalismus. So will es die „Gerechtigkeit".

Parteinachrichten.

Der Freiheit eine Gasse. Unter diesem Titel hat unsere Parteiorganisation von Hagen-Schwelm zur Feier ihres 25jährigen Bestehens eine Schrift herausgegeben, die, aus der Feder des Genossen Ludwig stammend, interessantes Material zur Parteigeschichte bietet. Parteimitglieder können sie zum Preise von 40 Pf. vom Hagener Parteisekretariat beziehen.

Der Landesparteitag für das Herzogtum Braunschweig fand am Sonntag in Braunschweig statt. Er war beschickt von 91 Delegierten. Der Mitgliederbestand der Parteiorganisation hob sich infolge des Wahlrechtskampfes und der Agitation in der roten Woche um 1723, von 12 233 Mitgliedern am Schluß des Jahres 1912-13 auf 13 956 am Schluß des Geschäftsjahres 1913-14, wovon 2278 weibliche sind. Gewerkschaftlich organisierte Arbeiter zählte das Herzogtum am 31. Dezember 1913 nach einer nicht vollständigen Aufnahme etwa 27 000. — Die Einnahme der Bezirkskasse betrug einschließlich des Kassenbestandes von 3075,14 Mk. 21 529,03 Mk., die Ausgabe 17 852,95 Mk., sodaß ein Kassenbestand von 3676,08 Mk. vorhanden ist. An die Hauptkasse in Berlin wurden 7518,78 Mk. abgeliefert. Im Bezirk selbst ist in den Kreis-Ortskassen und in der Bezirkskasse ein Barbestand von 26 968,30 Mk. vorhanden gegen 26 726,41 Mk. im Vorjahr. — Das Parteiblatt, der Volksfreund, der im Jahre 1898 4105, im Jahre 1902 4314, 1906 7442 Abonnenten zählte, erbaute sich im vorigen Jahr ein eigenes Haus, das vom Volksmunde sofort das „Rote Schloß" getauft wurde, im Gegensatz zu dem in der Nachbarschaft stehenden Regentenschloß. Abonnenten zählte das Parteiblatt Ende 1912-13 15 543, Ende März 1913-14 15 619. Auch im verflossenen Jahre wurde der Volksfreund gerichtlich in der üblichen Weise verfolgt. Zwei Redakteure, die Genossen Wagner und May, heimsten wegen Beleidigung eines Landtagsabgeordneten im Wahlrechtskampf drei bzw. zwei Monate Gefängnis ein. — An Flugschriften wurden im Berichtsjahr verbreitet 441 500 Flugblätter, 49 450 Exemplare der Monatsschrift Empor, 40 000 Volksfreundkalender. Die Neue Zeit wird in 78, die Gleichheit in 522, die Kommunale Praxis in 22, der Wahre Jacob in 4027 Exemplaren gelesen. — Versammlungen und Besprechungen fanden insgesamt 991 statt. — Bei den Stadtverordneten- und Gemeinderatswahlen hat die Partei nicht unbeträchtliche Erfolge erzielt. Es wurden 10 neue Mandate erobert. Die Zahl der Genossen als Gemeindevertreter stieg von 152 auf 162. Davon sind in 10 Städten 39 Stadtverordnete und in 70 Gemeinden 123 Gemeindevertreter. Die Maikasse hat eine Einnahme von 4392,31 Mk., eine Ausgabe von 38,45 Mk. und einen Bestand von 4353,86 Mark. Die Beteiligung an der Maifeier war durchaus nicht befriedigend, so daß die Meinung immer mehr Platz greift, daß es mit der bisherigen Art der Maifeier nicht weitergehen kann. Es wird Aufhebung der Maifeier gewünscht oder eine Verlegung der Feier in eine andere Zeit. — Die Arbeiterjugend zählt 850 Abonnenten. — Zum Internationalen Kongreß wird Genosse Anrick delegiert. — Folgende Resolution des Genossen Genzen wurde einstimmig angenommen: „Der Bezirksparteitag für das Herzogtum Braunschweig spricht der Reichstagsfraktion seine volle Zustimmung für ihr Verhalten beim Schluß der letzten Reichstagssession aus und erwartet von der Fraktion, daß sie ohne Rücksicht auf die Anpöbelungen von rechts auch für die Folge ihr Verhalten so einrichtet, wie es dem Klasseninteresse und der Anschauung der Arbeiterschaft und der Anschauung der übergroßen Mehrheit entspricht."

Sozialdemokratischer Landesparteitag Sachsens. Den wichtigsten Punkt der Tagesordnung des dritten Verhandlungstages bildete das Referat über die sächsische Politik und den nächsten Landtagswahlkampf. Der Referent Fleißner gab ein allgemeines Bild der Lage. Er behandelte die wichtigsten Fragen der sächsischen Politik, ging näher auf die bisherige Entwicklung ein und kennzeichnete besonders die traurige Rolle, die der sächsische Liberalismus gespielt hat. Bei der Erörterung des nationalliberal-fortschrittlichen Wahlabkommens wies Redner besonders auf die Doppelzüngigkeit und die Aufschneiderei der liberalen Kartellbrüder hin. Daß der Kampf gegen die Konservativen mit aller Schärfe nach wie vor geführt werden müsse, sei selbstverständlich. In den wichtigsten wirtschaftlichen und politischen Fragen haben wir in Sachsen tatsächlich eine einzige reaktionäre Masse gegen uns. Dem Wahlkampf gehen wir gerüstet und freudig entgegen. Die Liberalen mögen sich aber nicht einbilden, daß sie unsere Stimmen bei Stichwahlen ohne jede Voraussetzung erhalten. Jedenfalls gelte es, den Wahlkampf so intensiv wie möglich zu gestalten. Sachlichen Stoff haben uns der letzte Landtag und die Reichspolitik in Fülle geliefert. — An der lebhaften Debatte beteiligten sich die Genossen Molkenbuhr, Geyer, Sindermann und Lange. Einwendungen gegen das Referat und gegen die Tätigkeit der Landtagsfraktion wurden nicht erhoben. Die schon mitgeteilte Resolution gegen die Streikverordnung, die scharf gekennzeichnet worden war, wurde einstimmig angenommen. Die Landtagskandidaturen wurden ohne weiteres sanktioniert. Nur in zwei Kreisen sind noch keine Kandidaten vorgeschlagen. Der Antrag, die Zahl der Delegierten der Landesversammlung zu beschränken, wurde nach kurzer Besprechung gegen wenige Stimmen abgelehnt.

Eine längere Diskussion entfesselte ein Antrag Heilmann-Chemnitz, nach welchem dem Landesvorstand und den Bezirksvorständen je eine Genossin angehören muß. Die Begründung dieses Antrages fand lebhaften Widerspruch. Außer dem Antragsteller sprach nur noch die Genossin Hennig-Leipzig dafür. Die Vertreter der Parteiinstanzen stellten unter Zustimmung der Landesversammlung fest, daß eine sachliche Notwendigkeit zu dieser Organisationsänderung nicht vorliege. Schließlich wurde der Antrag gegen 21 Stimmen abgelehnt. Für den Landesvorstand wurde außer den bisherigen Mitgliedern noch Genossin Gradnauer-Dresden vorgeschlagen. Die Stimmzettelwahl ergab: Sindermann 141, Schulze 129, Braune 122, Frau Gradnauer 55 Stimmen. Der alte Landesvorstand ist also wiedergewählt.

Gewerkschaftliches.

Der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter im Jahre 1913. Die letzte Nummer des Zentralblattes enthält den Bericht über den Stand der christlichen Gewerkschaften. Am schlechtesten schneidet nach dem Bericht die größte christliche Organisation, der „Gewerkverein christlicher Bergarbeiter" ab. Verlor derselbe doch vom 31. Dezember 1911 bis 31. Dezember 1913 21 192 Mitglieder, davon im Jahre 1913 allein 14 838, so daß am 1. Januar 1914 noch 63 192 Mitglieder vorhanden waren. Die Einnahme aus Beiträgen betrug 1913 964 314 Mk. gegen 978 775 Mk. im Jahre 1912. Pro Mitglied stellt sich die Jahresleistung 1912 auf 12,71 Mk. und 1913 auf 14,47 Mk., während der Bergarbeiterverband 1913 pro Mitglied 18,11 Mk. vereinnahmte. Legt man die Jahresleistung der Verbandsmitglieder auch für den Gewerkverein zu Grunde, so ergeben sich nicht 63 192 Mitglieder, sondern nur 53 247 Mitglieder. Durch die Beitragserhöhung, welche der Gewerkverein am 1. September vergangenen Jahres vornahm, wurde die Differenz zwischen den Beiträgen mehr als ausgeglichen, wie nachstehende Berechnung beweist. Der Verband hatte 1913 für das Ruhrgebiet einen obligatorischen Wochenbeitrag von 50 Pf. — 26 Mark Jahresbeitrag. Der Gewerkverein hatte bis 1. Sep-

Landesbibliothek Oldenburg

tember 1913 einen wöchentlichen Beitrag von 40 Pf. und vom 1. September ab einen solchen von 70 Pf. für das Ruhrgebiet. Die Aufrechnung ergibt, daß ein vollzahlendes Verbandsmitglied 26 Mark, ein vollzahlendes Gewerkvereinsmitglied 26,20 Mk. im Jahre 1913 an Beitrag leisten mußte. Es ist also durchaus berechtigt, die durchschnittliche Beitragsleistung eines Verbandsmitgliedes auch für den Gewerkverein anzunehmen. Der Gewerkverein hat also nicht, wie der Bericht glauben machen will, im Jahre 1913 14 836, sondern 24 781 Mitglieder verloren und seit dem 1. Januar 1912 31 135. Das ist der Segen des Streikbruchs. Interessant ist noch die Tatsache, daß der Gewerkverein seine Werbekraft fast vollständig eingebüßt hat. Trotz aller Protektion durch Unternehmer und Behörden, trotz der systematischen Agitation der Geistlichkeit kann der Gewerkverein 8894 Neuaufnahmen für 1913 buchen. Gewiß ein sehr klägliches Resultat in Anbetracht der vielen Hilfsmittel und einflußreichen Gönner. Hoffentlich sehen die christlichen Mitglieder mehr und mehr ein, daß ihre Führer im Frühjahr 1912 nicht Arbeiterinteressen vertreten haben, sondern die Geschäfte des Unternehmertums besorgten.

Kommunalpolitisches.

Auf Gemeindekosten schmausende Pressevertreter. Die Dortmunder Vorortgemeinde Brackel hat als Einwohner Bergleute, Fabrikarbeiter und etliche Landwirte. Als Amtmann regiert dort ein Herr von Loebell. Die Gemeinde hat nun ein größeres Gelände erworben zur Errichtung eines Villenviertels. Man will von der Nähe der Großstadt profitieren und leistungsfähige Steuerzahler nach Brackel ziehen. Um den Plan zu fördern, soll Reklame gemacht werden; dazu wurden 100 Mk. bewilligt. Um die Reklame wirksam zu gestalten, glaubte man sich der Gunst der Pressevertreter versichern zu müssen. Also wurden einige bürgerliche Pressevertreter zu einem Rundgang eingeladen, woran außer diesen der Amtmann, der Amtsbaumeister und der stellvertretende Vorsteher teilnahmen. Der Rundgang, an dem im ganzen acht Personen teilnahmen, sollte mit einem Imbiß enden. Soweit ist die Sache noch erträglich. Aber die acht Personen aßen und tranken nach Herzenslust und die Rechnung, die gemacht wurde, betrug nur 216 Mk., machte für die einzelne Person 27 Mk. Die Gemeinde muß zahlen, die Gemeinde, die 260 Proz. für Zuschlag zur Einkommensteuer erhebt. Die Angelegenheit erregte großen Unwillen in der Gemeinde, auch ist in der Gemeinderatssitzung die Sache schon zur Sprache gebracht worden. Die auf Gemeindekosten schmausenden bürgerlichen Pressevertreter werden demnächst wieder mit dem Feuer glühendster Empörung über sozialdemokratische Mißwirtschaft in den Gemeinden wettern.

Soziales und Volkswirtschaft.

Der Ortskrankenkassentag in Darmstadt. Gestern referierte Justizrat Dr. Mayer-Frankenthal über Die Entwicklung des Kassenbeamtenrechts seit dem Inkrafttreten der Reichsversicherungsordnung. Die Hauptverbände deutscher Ortskrankenkassen haben auf dem Wege eines Tarifvertrages mit dem Verbande der Bureauangestellten eine Musterdienstordnung den ihnen angeschlossenen Kassen empfohlen, worin unter Achtung der Selbstverwaltung die sozialpolitischen Seiten des Dienstvertrages besonders betont werden. Dagegen bieten die zur Ausführung der Reichsversicherungsordnung berufenen Behörden, voran die preußische Regierung, alles auf, die Freiheit der Krankenkassen und die staatsbürgerlichen Rechte der Angestellten einzuschnüren. Sie werden zum Treueide verpflichtet. Redner erörtert die Gefahren dieser Bestimmungen, nicht nur für sozialdemokratisch, sondern für alle freiheitlich gesinnten Angestellten. Im Interesse des sozialen Friedens sei es außerordentlich zu bedauern, daß Preußen wieder einmal an der Spitze des sozialen Rückschritts marschiere. Die Diskussion über das Referat wurde zurückgestellt und zunächst das Referat über Salvarsanbehandlung der Syphilis von Prof. Dr. Herxheimer-Frankfurt a. M. entgegengenommen. Der Referent legte folgende Leitsätze vor: „Bei jedem syphilitisch erkrankten Menschen ist, je frühzeitiger desto besser, eine kombinierte Salvarsan-Quecksilber-Behandlung einzuleiten. Das Salvarsan soll nach genauerUntersuchung des Patienten im Krankenhaus angewendet werden, wo der Patient mindestens die nächsten 24 Stunden verbleiben soll. Durch diese Kur wird der Ansteckungsgefahr anderen Menschen und speziell der Familie gegenüber nach dem heutigen Stande der Wissenschaft am besten entgegengewirkt. Da durch die genannte Behandlung die Syphilis geheilt wird oder doch die Rückfälle außerordentlich eingeschränkt werden, so erwächst, neben den Vorteilen für die Patienten und für die Allgemeinheit, auch für die Krankenkassen ein sehr wesentlicher finanzieller Vorteil."

Die Leitsätze wurden gegen zwei Stimmen angenommen. In der Diskussion zu dem Referat des Justizrats Dr. Mayer über die Entwicklung des Kassenbeamtenrechts sprach nun Reichstagsabgeordneter Giebel. Ueber das Berliner Aerzteabkommen vom 23. Dezember 1913 berichtete Rechtsanwalt Dr. Baum-Berlin. Der Referent besprach den Inhalt der Abmachungen, die im wesentlichen bekannt sind und ging dann auf die rechtliche Seite des Abkommens ein. Fräßdorf ersucht um Annahme folgender Entschließung:

„Die 21. Jahresversammlung des Hauptverbandes deutscher Ortskrankenkassen erkennt das Berliner Einigungsabkommen vom 23. Dezember 1913 grundsätzlich an. Sie verpflichtet die Verbandskassen im besonderen, die in Abschnitt II des Abkommens vorgesehenen Beiträge zur Abfindung der während der Konfliktszeit angenommenen Aerzte zu entrichten.

Das soll auch geschehen in den süddeutschen Staaten, in welchen besondere Abkommen bestehen, wenn die dort tätigen Kassenärzte sich gleichfalls auf den Boden des Abkommens stellen und sich an der Aufbringung der Mittel, wie im Berliner Abkommen vorgesehen, beteiligen."

Aus dem Lande.

Haussuchung im Leerer Anzeigenblatt.

Eine nicht geringe Ueberraschung wurde am Sonnabend dem Schriftleiter des Leerer Anzeigenblattes in Leer zuteil. Es wurde in den Räumen dieses gut bürgerlichen Blattes haussucht, eine Maßregel, die sonst in Preußen-Deutschland nur bei sozialdemokratischen Organen vorgenommen wird. Den Grund zu der Maßnahme bilden zwei kleine Notizchen, die das Leerer Anzeigenblatt am 3. und am 5. Juli über den harmlosen Emdener Spionagefall, der hinterher unzutreffend war, brachte und die durch die gesamte Presse der näheren und weiteren Umgebung gingen. Der Erste Staatsanwalt in Aurich witterte anscheinend die Spione, die er in Emden nicht fand, weil keine da waren, in den Räumen der Anzeigenblattredaktion in Leer. Anders ist sein Vorgehen nicht zu erklären. Das Anzeigenblatt richtet gegen die Haussuchung folgenden Kaltwasserstrahl: „Wegen dieser durch und durch harmlosen Notizen, von denen die erstere sämtlichen ostfriesischen Zeitungen zuging, wird bei uns von zwei bewaffneten Hütern der heiligen Hermandad gehaussucht. Wegen der loyalen Aufklärung unseres Emdener Korrespondenten fühlt sich die Staatsanwaltschaft bewogen, gegen eine gewissenhafte Tageszeitung grobes Geschütz der vorerwähnten Art auffahren zu lassen! Was will man von uns? Wir wissen es nicht. Daß zwischen dem Wörtlein „Spionage" und den ergriffenen Maßnahmen ein inniger Zusammenhang besteht, dürfte allerdings klar sein. Will man die Urheber der Notizchen kennen lernen? Die hätten wir ohne Haussuchung gerne genannt! Der Apparat war wirklich unnötig. Bisher waren wir ohne weiteres sicher, daß wir in Leer und nicht in Tobolsk erschienen. Jetzt haben wir uns auf der Landkarte orientiert und gefunden: es stimmt wirklich. Ist das nicht seltsam . . . .?"

Der Vergleich mit Rußland ist nicht unzutreffend, aber in verschiedenen anderen Dingen, besonders auf der politischen Bühne, ist er es oft täglich. Es ist also nicht seltsam! Das sollten die bürgerlichen Blätter auch immer hervorkehren, wenn es einmal nicht gegen den eigenen werten Buckel geht; dann würden manche andere an russische Zustände erinnernde Ungeheuerlichkeiten bei uns sicher ungeschehen bleiben.

*

Oldenburg. Schlafwagen dritter Klasse. Die Frage der Schlafwagen 3. Klasse hat, wie man weiß, auch die Oldenburgische Handelskammer schon verschiedene Male beschäftigt. Bekanntlich wird vornehmlich aus Kreisen der reisenden Kaufleute die Einführung der Schlafwagen 3. Klasse gewünscht. Es wird deshalb interessieren, daß zur Zeit die Erörterungen zwischen der Preußischen und Bayrischen Eisenbahnverwaltung schon so weit gediehen sind, daß in nicht allzu ferner Zeit Schlafwagenzüge 3. Klasse auf der Strecke Berlin-München eingerichtet werden. Wie ferner zuverlässig verlautet, ist auch für Berlin—Köln dieselbe Einrichtung geplant.

— An die Extrazüge, welche die Eisenbahndirektion am nächsten Sonntag zu ermäßigten Preisen nach Damme, Wangeroog und Spiekeroog abläßt, sei erinnert. Von Oldenburg und Osternburg kostet die Rückfahrtkarte 3. Klasse nach Damme 2,90 Mark. Der Zug verläßt Oldenburg um 7.26 Uhr morgens. Reisende von den Routen Wilhelmshaven und Jever können also noch Anschluß erhalten. Der Zug, der nach den Inseln fährt, d. h. bis Karolinensiel und von da mit dem Schiff, fährt in Oldenburg ab um 6.53 Uhr morgens. Anschluß an den Zug kann man erhalten in Rastede, Varel, Sande und Jever. Die Rückfahrtkarte von Oldenburg ab kostet 4,90 Mark.

— Interessante Zahlen von der Milchwirtschaft und dem Molkereiwesen im Herzogtum wurden auf der neulichen Landwirtschaftlichen Ausstellung in Hannover mit entsprechenden Abbildungen dargestellt. Danach betrug die im Herzogtum Oldenburg im Jahre 1913 zu Butter verarbeitete Milchmenge 230 000 000 Kilogramm. Diese Milchmenge füllt eine Kanne von den enormen Größen von 2830 Quadratmeter Grundfläche und 120 Meter Höhe. Die aus dieser Milchmenge erzeugte Butter von rund 16 000 000 Pfund füllt ein Butterfaß von 270 Quadratmeter Grundfläche und 30 Meter Höhe. Der Geldwert dieser Buttermenge beträgt 20 226 605 Mark. Eine graphische Darstellung dieser Zahlen mit den entsprechenden Abbildungen war auf der Ausstellung der D. L. G. in Hannover ausgestellt.

— Oldenburgischer Eisenbahnverkehr im Juni. Die Einnahmen aus dem Personen- und Güterverkehr der oldenburgischen Eisenbahnen im Juni haben sich gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres erheblich gesteigert. Bemerklich erscheint auch, daß in der Junistatistik erstmals nicht mehr der Rein-oldenburgische Verkehr und der Verkehr der Oldenburg-Wilhelmshavener-Bahn getrennt aufgeführt sind, sondern daß wir nur noch einen Gesamtoldenburgischen Eisenbahnverkehr haben. Es ist also damit amtlich beglaubigt, daß bereits mit dem 1. Juni die Strecke Oldenburg—Wilhelmshaven an Oldenburg übergegangen ist. Die Mehreinnahme aus dem Personenverkehr der Gesamtoldenburgischen Strecken ist gegenüber dem Juni des vorigen Jahres um 90 540 Mark gestiegen. Er betrug 731 940 Mark. Die Mehreinnahme im ersten halben Jahr 1914 gegenüber dem ersten halben Jahr 1913 beziffert sich auf 139 180 Mark. Der Güterverkehr verzeichnet im Juni laufenden Jahres 1 109 070 Mk. Einahme, im Juni vorigen Jahres 1 034 510 Mk., also ein Mehr von 74 560 Mk. Die Gesamtmehreinnahme im ersten halben Jahr gegenüber dem ersten halben Jahr 1913 überschreitet mit 518 280 Mark eine halbe Million. Wenn man Schlüsse aus diesen Zahlen ziehen darf, so würde man damit rechnen können, daß für das laufende Jahr die Gesamtmehreinnahmen der oldenburgischen Eisenbahnen mindestens 1¼ Millionen Mark mehr als im vorigen Jahre betragen werden.

Osternburg. Einem Gartenbesitzer wurde vor einigen Tagen, als er in seinem Garten seinen gewohnten Morgenspaziergang unternahm, eine sonderbare Ueberraschung zuteil. Es waren ihm von Diebeshand seine sämtlichen Kartoffeln ausgegraben. Der ganze Garten glich einem wilden Durcheinander.

— Der Arbeiter D. hatte aus Unvorsichtigkeit das Unglück, sich beim Laden eines Revolvers einen Schuß beizubringen. Die Kugel drang ihm tief ins Fleisch ein und mußte auf operativem Wege entfernt werden.

Delmenhorst. Am Montag nachmittag brach in dem weichgedeckten Hause des Landtagsabgeordneten Plate-Hemmelskamp, das von den Eheleuten Stührmann bewohnt wird, Feuer aus. Diese befanden sich auf dem Felde. Als die Nachbarn es bemerkten, stand das ganze Haus bereits in Flammen. Plötzlich fiel den Leuten ein, daß zwei kleinere Kinder sich noch im Hause befinden mußten. Es wagte sich jedoch niemand mehr ins Haus, da das Dach einzustürzen drohte. Ein Bremer Herr, welcher zufällig zugegen war, drang nun ins brennende Haus, und es gelang ihm mit größter Gefahr, die beiden Kleinen ins Freie zu bringen. Das eine Kind hatte am Kopfe bereits so starke Brandwunden erlitten, daß es dem Krankenhause zugeführt werden mußte. Die Kinder schliefen beim Ausbruch des Brandes. Das gesamte Mobiliar, eine Ziege und zwei Schweine verbrannten mit. Die vom Felde heimkehrenden Eheleute fanden alles in Asche gelegt und mußten dem Geschick danken, daß nicht auch die Kinder mit verbrannt waren.

— Der Delmenhorster Turnerbund feiert am kommenden Sonntage sein 39. Stiftungsfest, bestehend in Umzug, Schauturnen, Kommers und Ball im alten Schützenhofe. Eintrittskarten zu dem Feste sind bei den Mitgliedern wie an der Kasse zu haben.

Wildeshausen. 2400 Mark in die Hunte gefallen. Ein eigentümliches Unglück passierte dem Bauunternehmer der Huntebrücke. Ihm fiel die Brieftasche, in der sich 3000 Mark in Hundertmarkscheinen befanden, in die Hunte. Sechs Scheine konnten wieder eingefangen werden, die andern blieben verschwunden. Das bedeutet einen Verlust von 2400 Mark.

Lankum (bei Cloppenburg). In der Nacht zum Dienstag hat sich hier ein Raubüberfall zugetragen. Der Zeller Brüning wurde im Bett überfallen. Der oder die Einbrecher gaben mehrere Schüsse auf den im Bette Liegenden ab. Eine Kugel drang dem Bedauernswerten in die Backe. Aber er konnte sich aufrichten und das Haus alarmieren, worauf der Täter verschwand. Die Polizei hat Nachforschungen angestellt, die aber bislang noch keinen Erfolg hatten.

Nordenham. Eine mutige Tat beging am Montag ein Schüler aus Wilhelmshaven, der zufällig auf dem Unionspier stand, als mehrere Jungen dort badeten. Ein 13jähriger Junge geriet plötzlich bei der Schlenge in einen Strudel, aus dem er sich nicht herausarbeiten konnte. Schnell entschlossen sprang der Schüler Erich Langer in seiner vollen Kleidung ins Wasser und rettete den Ertrinkenden.

— Theater. Vielen Wünschen entsprechend, sieht sich die Direktion veranlaßt, am Freitag den 17. d. M. im Saale des Herrn Bitter noch ein letztes Gastspiel zu geben. Zur Aufführung gelangt Blumenthal u. Kadelburgs bestes Lustspiel Im weißen Röß'l.

Brake. Das vierte Bezirksturnfest des 5. Bezirkes im 11. Kreise des Arbeiter-Turnerbundes findet am Sonntag den 26. Juli d. J. in Brake statt. Seit der kurzen Zeit des Bestehens des Bezirkes hat sich derselbe gut entwickelt. Ein Zeichen, daß innerhalb der Arbeiterschaft der Wert des Turnens immer mehr erkannt wird. Besonders gilt es die Arbeiter-Jugend für die Arbeiter-Sportbewegung zu gewinnen. Von ihrem Können wird die Arbeiter-Turnerschaft an jenem Tage Zeugnis ablegen und den Gegnern zeigen, daß das Turnen nicht ein Anhängsel ist, wie oftmals von der Deutschen Turnerschaft behauptet wird, sondern daß der Hauptzweck Sport und Körperpflege ist. Das Fest wird anscheinend stark besucht werden. Von Blexen wird ein 800 Personen fassender Sonderzug die Gäste nach Brake bringen und mittags zirka 1 Uhr in Brake eintreffen. Auch aus anderen Gegenden dürfte der Zuspruch ein guter werden; allerdings wird gutes Wetter viel zum guten Besuch beitragen. Für Unterbringung der Wettkämpfer, welche am Sonnabend eintreffen, dürften Freiquartiere zur Genüge zur Verfügung gestellt sein. Die meisten Wettkämpfer treffen erst Sonntag morgen ein. Der Wettkampf beginnt Sonntag morgen 6 Uhr. Mittags um 2 Uhr ist die Aufstellung des Festzuges beim Burjadinger Hof (H. Eilers); Abmarsch pünktlich 2½ Uhr durch die Mittel-, Kirchen-, Grüne-, Lange-, Schul-, Kirchen-, Mitteldeich-, Linden-, Breite-, Quer-, Siel- und Bahnhofstraße zum Festplatz. Nach Eintreffen auf dem Festplatz: Massen-Freiübungen, Festrede, Turnen und Spiele. Von 4 Uhr an Konzert im Garten der Vereinigung. Tanz findet statt in der Burg Hohenzollern (D. Decker), im Hotel Vereinigung (Fr. Seghorn) und im Tanzzelt. Das Tanzgeld beträgt nur 1,20 Mark. Das Eintrittsgeld ist auf 30 Pf., gültig zu allen Veranstaltungen, festgesetzt. — Wir appellieren besonders an die arbeitende Bevölkerung, mit dafür zu sorgen, daß das Fest zu einer eindrucksvollen Kundgebung wird.

Dänikhorst. Vor ein paar Tagen hat der in Dänikhorsterfeld wohnhafte Landwirt z. Kl. seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Vor längerer Zeit starb seine noch junge Frau an einer schweren Krankheit, was z. Kl. sich dermaßen zu Herzen nahm, daß er schließlich diese unselige Tat begangen hat.

Emden. Letzten Sonntag hielt der Transportarbeiterverband in Moordorf eine überfüllte Versammlung ab. Der Kollege Stuckenbrok sprach über: Die kulturelle Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung. Mit atemloser Spannung folgten die Versammelten den Ausführungen und spendeten zum Schluß lebhaften Beifall.

— Vor einiger Zeit berichteten wir schon, daß sich einige junge Leute von hier nach verübten Unterschlagungen aus dem Staube gemacht hatten. In Emmerich am Rhein hat man die Ausreißer festgenommen, und wurden sie zunächst

Landesbibliothek Oldenburg

dem hiesigen Amtsgerichtsgefängnis zugeführt. Jetzt ist ihre Ueberführung nach Aurich erfolgt und werden sie sich dort wohl bald zu verantworten haben über ihre leichtsinnigen Streiche.

Aus aller Welt.

Den beiden Opfern der Berge, den Schriftstellern Denk und Rüger, widmet unser Münchener Bruderblatt folgenden Nachruf: Der Schriftsteller Max Denk, der Musikkritiker der Münchener Post, und sein Freund, Schriftsteller J. Rüger, hatten vergangene Woche eine Tour ins Kaisergebirge unternommen. Sie wollten bald wieder zurückkehren. Da aber alle Nachrichten von ihnen ausblieben, wurden die Verwandten unruhig. Man forschte nach Spuren der Vermißten. Am Sonntag nachmittag entdeckten Touristen beim Abstieg von der Elmauer Halt die Leichen zweier Touristen. Aus der Fundstelle konnte man schließen, daß die Verunglückten eine Begehung des Kopftörl-Grates ausgeführt hatten und bei Besteigung des fünften oder sechsten Turmes abgestürzt waren. Abends wurde die alpine Rettungsstation in Kufstein von dem Funde verständigt, die am Montag früh 4 Uhr sofort eine Rettungsexpedition abschickte. Max Denk, der erst 25 Jahre alt war, hatte sich trotz seiner Jugend schon einen Namen in der Musikwelt gemacht. Er war der Sohn des unter dem Pseudonym Otto v. Schaching schreibenden Romanschriftstellers kgl. w. Rates Otto Denk, der auch den Deutschen Hausschatz herausgab. Max Denk studierte in München Medizin, seine musikalische Begabung verwies ihn aber auf ein anderes Gebiet. Er besuchte deshalb die Musikschule in Würzburg und genoß vornehmlich den Unterricht des bekannten Komponisten und Professors Meyer-Olbersleben. Denk selbst war ein außergewöhnlich begabter Liederkomponist. Der frühzeitige Tod hat ihn verhindert, die letzte Hand an einen Zyklus: Narrenlieder, zu legen, die sein mit ihm tödlich verunglückter Freund Rüger gedichtet hatte. Bekannte, die diese Komposition kennen lernen konnten, erklären, daß Denk mit diesen Narrenliedern ein sehr bedeutendes Werk geschaffen habe. Am 10. Juli sollte Denk seinen Geburtstag bei seiner Frau, die eben erst von einer Operation aufgestanden, sich in Augsburg zur Rekonvaleszenz befindet, feiern. Da er nicht eintraf und die junge Frau wußte, daß er eine Gebirgstour unternommen hatte, veranlaßte sie sofort Nachforschungen, die nun zu einem so fürchterlichen Ergebnis geführt haben. Von der Redaktion der Münchener Post verabschiedete sich Denk am Montag den 5. Juli fröhlich und wohlgemut. — German Rüger war im September 1887 als Sohn eines Volksschullehrers in Emmhofen (Algäu) geboren. Er war bis 1912 Beamter der Dresdener Bank in München und wollte sich studienhalber mit der Absicht, sich ganz der Schriftstellerei zuzuwenden, nach Paris wenden. Vergangenen Winter lebte er in Regensburg und war dort als Theaterkritiker der Neuen Donau-Post tätig. — Die Tour, die Max Denk und German Rüger das Leben kostete, ist eine der schönsten und schwierigsten Klettertouren des Wilden Kaiser. Das östliche Drittel des Kopftörlgrates verläuft horizontal, der Rest baut sich in sechs wilden Türmen von zunehmender Höhe zum Gipfel auf. Der erste und zweite Turm bietet keine besondere Schwierigkeit. Beim dritten Turm hat man einen mittelschweren Stemmkamin zu passieren. Der vierte, mächtigste Turm wird in seiner ganzen 90 Meter hohen Ostwand von einem Kamin durchrissen. Man bleibt anfangs meist im Kamin. Dann geht's über sehr steile Platten in freier Kletterei zurück in die geröllerfüllte obere Fortsetzung des Kamins und über ein kurzes Gratstück zum Gipfel. Die Abteigstelle, die 20 Meter hohes, äußerst exponiertes Abseilen erfordert, kann umgangen werden. Um den Fuß des fünften Turmes gelangt man in die Scharte vor dem sechsten Turm, der mit völlig glatter Plattenwand aufstrebt. Durch einen ansteigenden Blockkamin gelangt man auf die südliche Kante und nun leicht auf der Südseite zum Gipfel und in die nächste Scharte. Von da geht's auf brüchigem Gestein abwärts und hart an der Wand hinüber zu einem Kamin mit vielen eingeklemmten, teilweise losen Blöcken. Sehr schwierig gelangt man durch den Kamin auf den Grat und über ein kurzes Gratstück zur Spitze. Denk war ein sehr geübter Hochtourist. — Auch Rüger war ein Freund unserer Sache, seine literarische Begabung versprach großes. Am Montag noch war der bildhübsche, junge Mensch in unserer Redaktion, zum Zwecke einer Beratung über dauernde Mitarbeit.

Die Mordtat eines „Besessenen". Gegen den Tischler Josef Plischka, der im Juni d. J. seine Braut, die 20jährige Prieske, im Hause Königsberger Straße 26 in Berlin, wo sie mit ihrer Mutter, einer Lehrerwitwe, wohnte, durch mehrere Stiche ins Herz erdolcht hatte, ist jetzt die Voruntersuchung wegen Mordes eröffnet worden. Nach dem Ergebnis der von dem Untersuchungsrichter, Landrichter Dr. Moda, geleiteten Ermittelungen, scheint Plischka die Tat vorher geplant und mit voller Ueberlegung zur Ausführung gebracht zu haben, da in seinem Besitz außer dem Dolch ein Revolver und verschiedene Gifte, darunter eine größere Dosis Zyankali, gefunden wurden. In seiner Vernehmung hat P. erklärt, daß er sich aus Verzweiflung über die Treulosigkeit seiner Braut mit den Waffen und Giften habe selbst entleiben wollen. Vorher habe er ihr aber einen „Denkzettel" geben wollen, und zwar habe er beabsichtigt, ihr die Nase abzuschneiden, um ihr auf diese Weise die Schönheit und die Hoffnung auf einen neuen Bräutigam zu nehmen. In der Aufregung habe er dann, als er die Prieske plötzlich kommen sah, blindlings drauflosgestochen. Vom Rechtsanwalt Harry Pincus als Verteidiger des Plischka, ist geltend gemacht worden, daß P. ein krankhafter Phantast, der in seinem Heimatdorf Czersk in dem Rufe eines „von. Teufel Besessenen" gestanden habe. Wegen seines unheimlichen Gebarens sei er allgemein „Der Satan" genannt worden. So habe er, wie Zeugen angeben, oft des Nachts beim Vollmond den Friedhof aufgesucht, um dort die „Seelen zu erwecken" und unter Verwendung eines angeblich im Jahre 1740 gedruckten Buches „Das 6. und 7. Buch Moses", welches er von einer 94jährigen Frau aus Tuchel für 20 Mk. erstanden hatte, und Anwendung geweihter Kerzen und eines sog. Blutsteins die bösen Geister bannen wollen. Dann habe er an der Friedhofsmauer geheimnisvolle Kreise gezogen, die Asche verbrannter Schlangen um sich gestreut und unter Murmeln geheimnisvoller Zauberformeln sich in den Arm gestochen und mit seinem eigenen Blut einen Vertrag niedergeschrieben, in dem er seine Seele dem Teufel verschrieb, wenn er es ihm ermögliche, bis zu seinem siebzigsten Jahre gesund und im Reichtum zu leben. Nachdem er sich einige Zeit als Gesundbeter betätigt hatte, war Plischka als Entfesselungskünstler, Degenschlucker und Bauchredner in den Varietés beschäftigt. Voraussichtlich wird P. erst längere Zeit auf seinen Geisteszustand untersucht werden.

Das Urteil im Landesverratsprozeß Pohl. Der wegen Spionage vor Gericht stehende Feldwebel Pohl erhielt nach zweitägiger nicht öffentlicher Verhandlung wegen Verbrechens gegen die §§ 1 und 3 des Gesetzes vom 3. Juli 1893 betreffend den Verrat militärischer Geheimnisse und wegen Bestechung unter Ausstoßung aus dem Heere 15 Jahre Zuchthaus und Stellung unter Polizeiaufsicht. Um in den Besitz einiger hundert Mark zu kommen, hat Pohl an Rußland Festungspläne verkauft. Pohl gehört dem Pionier-Bataillon Nr. 17 an und wurde Anfang dieses Jahres zur 1. Ingenieur-Inspektion in Berlin abkommandiert, um hier als Schreiber tätig zu sein. In dieser neuen Eigenschaft waren ihm auch Festungspläne, Skizzen und andere wichtige Dokumente zugänglich. Pohl hatte erhebliche Schulden, aber dies war nicht allein die Ursache, die ihn zum Verräter werden ließ. Er wollte Anfang Juni heiraten und dazu brauchte er nach seiner Meinung viel Geld. Um sich dieses zu verschaffen, leistete er Rußland Spionagedienste. Er setzte sich, wie es heißt, mit dem Militär-Attaché der russischen Botschaft in Verbindung. Baserow, der vor einigen Tagen plötzlich nach Rußland verreiste, ging auf den Vorschlag des Feldwebels ein, er wollte aber erst wissen, ob Pohl auch wirklich Brauchbares habe, und versprach ihm deshalb zunächst bare 20 Mark, wenn er ihm einen Festungsplan bringe. Pohl stellte sich bald wieder beim Obersten ein und brachte den Plan von der Festung Pillau, dem Vorhafen für Königsberg. Weiter verriet er die Pläne der Feste Boyen, eines kleinen Platzes in Ostpreußen, für Rußland von wesentlicher Bedeutung. Für diese Spionagedienste erhielt Pohl nach und nach im ganzen etwa 500 Mark. Er wollte seinem Auftraggeber aber beweisen, daß er noch wichtigere Nachrichten habe, und nun wollte er an Rußland Skizzen von Borkum und Helgoland ausliefern. Er hatte bereits Kopien davon. Eine neue Zusammenkunft mit Baserow war verabredet. Glücklicherweise aber war man inzwischen aufmerksam geworden. Es wurde ermittelt, daß Pohl auch mit einem unter dem Namen Dr. Blumental für Rußland spionierenden Kaufmann Kurt Kaul bekannt geworden war. Gemeinsam gearbeitet haben Pohl und Kaul aber nicht. Auch Kaul stand mit dem Obersten von Baserow in regem Verkehr. Die Ermittelungen der politischen Polizei förderten so gravierende Momente gegen Pohl zutage, daß er schon bei seiner zweiten Vernehmung ein Geständnis ablegte. Im Verlaufe der Nachforschung konnte auch konstatiert werden, daß der Spionagedienst Rußlands gegen Deutschland recht umfangreich ist. Die Zentrale befindet sich in Petersburg selbst. Durch die Angaben des Dr. Blumental, dem der Doktortitel nur aus dem Grunde von der russischen Behörde beigelegt wurde, um unauffälliger spionieren zu können, wurden auch noch weitere Personen ausfindig gemacht, die an Rußland Spionagedienste geleistet haben. Zu der Verhandlung gegen Pohl waren zwei Sachverständige, je einer vom Kriegsministerium und vom Reichsmarineamt, geladen. Der Gerichtshof hat beschlossen, die Urteilsgründe in nichtöffentlicher Sitzung zu verkünden, da durch die öffentliche Verkündung eine Gefährdung der Staatssicherheit zu besorgen sei.

Opfer der Hochtouristik. Auf einer Tour in den Allgäuer Alpen verunglückten die Stuttgarter Kaufleute Jacob und Manz. Die Leiche des letzteren ist bereits geborgen worden. — Auf dem Großvenediger sind am Montag in der Nähe des Untersulzbacher Törls von Bergsteigern die Leichen von vier Touristen gefunden worden, die höchstwahrscheinlich von einem Schneesturm überrascht worden sind. Von Windisch-Matrei ist eine Bergungsexpedition abgegangen, die weitere drei Leichen gefunden hat. Die Verunglückten sind, wie die Untersuchung ergeben hat, Brünner und Grazer Touristen. Drei von den Verunglückten, welche sämtlich aus Wiener Neustadt stammen, ferner ein Privatbeamter aus Graz sind legitimiert, während die Identität eines jungen Mannes, anscheinend ein Student, der keinerlei Papiere bei sich hatte, noch nicht festgestellt werden konnte. Die Leichen sind unter großen Schwierigkeiten geborgen worden und befinden sich auf dem Transport nach Mindisch-Matrei.

7500 Meter Höhe im Flugapparat. Nach der in rascher Folge erreichten Ueberbietung der Dauerweltflugrekorde hat ein deutscher Flieger am Dienstag einen erfolgreichen Versuch unternommen, den vor noch nicht einer Woche von Guido Linnekogel mit 6576 Metern Höhe aufgestellten Höhenweltrekord zu überbieten. Heinrich Oelerich, der neue Weltrekordmann, erreichte in Leipzig 7500 Meter Höhe und erwarb damit eine 5000-Mark-Prämie der Deutschen Nationalflugspende.

Immer wieder Badeunglücke. Beim Baden in der Elbe bei Hitzacker ist die Tischlermeisterstochter Hedwig Adler in Hamburg ertrunken. — Beim Baden ertrunken ist am Dienstag in der Elbe das Dienstmädchen J. Behrens in Altwasser. Sie sprang mit erhitztem Körper ins Wasser und erlag einem Schlaganfall. — Beim Baden in der Stör sind der Kanonier Schenkaga von der 7. Batterie des Fußartillerie-Regiments Nr. 20 im Lockstedter Lager und der Schiffsjunge Hebert Martin aus Itzehoe ertrunken. Der Kanonier galt als der beste Schwimmer seiner Batterie; er ist wohl vom Schlag getroffen worden. Seine Leiche ist noch nicht gefunden, dagegen die des Martin. — Im Kaiser-Wilhelm-Kanal ertrank bei Fischerhütte der 22 Jahre alte Arbeiter Chr. Denger. — Im Rhein ertranken gestern vier Personen aus Düsseldorf, die an verbotenen Stellen badeten. Es waren dies zwei Schüler, ein Malerlehrling und ein älterer Arbeiter, Vater von sechs Kindern. Dieser ertrank vor den Augen seiner beiden ältesten Söhne.

Spionage ohne Ende. Kaum ist ein Spion ins Zuchthaus geschickt und schon kommen neue Spionagenachrichten. Am Montag dieser Woche wurde in der Nähe der ostpreußischen Feste Boyen bei Lötzen ein russischer Spion verhaftet. Er wurde festgenommen, als er gerade Vermessungen an den Festungswällen unweit des Rastenburger Tores vornahm. Im Verhör gab er an, russischer Major zu sein. — Aus Trier wird gemeldet, daß dort seit 14 Tagen zwei Angestellte der Differdinger Hüttenwerke, die einen Ausflug nach der benachbarten französischen Grenzfestung Montmedy unternommen haben, vermißt werden. Jetzt wird gemeldet, daß beide in Begleitung eines ihnen befreundeten französischen Unteroffiziers eingehend die Festung besichtigt und dabei einige photographische Aufnahmen gemacht haben. Beide sollen jetzt angeblich in Haft gehalten werden, ebenso wie der französische Unteroffizier, den sie besuchten.

Vom Massenmord in der Lombardei. Wie sich jetzt herausgestellt, hat der Massenmörder Pianetta seine gestern berichteten Mordtaten nicht in Camerata Cornello, wo er wohnhaft ist, sondern in dem benachbarten San Giovanni di Bianco verübt. Er tötete zuerst den Doktor Morali und dann den Pfarrer Paleni, der seine kranke Mutter pflegte, die infolge der Tragödie im Sterben liegt. Sodann tötete Pianetta den Gemeindesekretär Giudici und dessen Tochter Valeria in ihrem Hause und unterwegs einen Gemeindebeamten, einen Schuhmacher und dessen Bruder. Es scheint, daß er aus Rachsucht gehandelt hat.

Schreckenstat im Wahnsinn. Ein entsetzlicher Vorfall hat sich am Montag mittag in Oran zugetragen. In einem plötzlichen Wahnsinnsanfall erschoß der aus Fez auf Krankheitsurlaub hierher gekommene Hauptmann G. seine Frau und seine drei Kinder mit einem Revolver. Unmittelbar darauf jagte er sich selbst eine Kugel in den Kopf, die seinen sofortigen Tod herbeiführte.

Gefährliche Uebersahrt. Der Paketdampfer Virginia ist Montag mittag im Schlepptau des englischen Dampfers Etonian in Havre eingetroffen. Am 17. Juni war das Schiff von Newyork abgefahren. Am 8. Juli erhielt es plötzlich ein Leck, das sich nicht verstopfen ließ, so daß die wasserdichten Schotten geschlossen werden mußten. Doch war der Heizraum bereits vollgelaufen, und die Feuer waren gelöscht. Die Lage wurde von Stunde zu Stunde kritischer. Der Funkspruchapparat versagte, und der Kapitän beschloß in Uebereinstimmung mit den Offizieren, das Schiff zu verlassen. Da erschien im letzten Augenblick der Etonian, der die Fahrgäste an Bord nahm und die Virginia nach Havre schleppte.

Kleine Tageschronik. In Berlin fuhr ein Geschäftsautomobil am Dienstag gegen eine Bank, auf der vier Personen saßen, die sämtlich schwer verletzt wurden. — Leichenteile von einem Kinde wurden am Dienstag in der Kanalisationsgrube in Köpenick gefunden. — Am Grabe seiner durch Selbstmord aus dem Leben geschiedenen Tochter versuchte sich der 39jährige Produktenhändler Zschintsch in Weißensee zu erschießen, zerschmetterte sich aber dabei nur die linke Hand. — Beim Spielen mit einem Teschin erschoß in Seifartsdorf (S.-A.) der 17jährige Harnisch den 3jährigen Arbeitersohn Meister. Harnisch erhängte sich aus Verzweiflung. — Als in Döberitz mehrere Soldaten des 3. Feldartillerieregiments beim Verteilen eines Pulverrestes waren, schlug der Blitz plötzlich in das Pulver und entzündete es. Drei Soldaten erlitten so schwere Brandwunden, daß sie in das Garnisonlazarett in Berlin übergeführt werden mußten. — Anläßlich des Straßenbahnarbeiter-Ausstandes im Haag kam es verschiedentlich zu Zusammenstößen, bei denen die Polizei zu ihrer Verteidigung von Säbeln und Revolvern Gebrauch machen mußte, so daß 15 Personen dabei schwere Verletzungen erlitten und zahlreiche Verhaftungen vorgenommen wurden. — Bei einem Zusammenstoß zwischen einem Automobil und einem Motorrad auf der Landstraße bei Brügge in Belgien wurde der belgische Rennfahrer Vandoorne getötet und der französische Fahrer de la Croy schwer verletzt. — Im Tamafjord an der Westküste Norwegens ist das Petersburger Handelsschiff Johann Bogoslaff mit dem Besitzer des Schiffes, seiner Frau und der ganzen Mannschaft untergegangen. — Abgestürzt und getötet wurden auf dem Otschakower Militärflugplatze Stabskapitän Jessipow und sein Mechaniker. — Aus Reims verlautet gerüchtweise, die Fliegerin Baronin de la Roche, die bereits vor ein paar Jahren infolge eines Absturzes mit ihrem Flugzeuge lebensgefährlich verletzt wurde, soll erneut mit ihrem Flugzeug abgestürzt und schwer verwundet worden sein.

Vermischtes.

Gegen die Fliegenplage ist das beste Mittel Formalin. Man nehme zwei Eßlöffel voll Formalinlösung, wie man sie beim Drogisten kauft und mische dies mit einem guten halben Liter Milch. Das Gemenge wird auf flache Teller gegossen, damit die Fliegen bequem dazu gelangen können. In die Mitte der Teller legt man ein flachgeschnittenes Stück Brot, das einige Millimeter über die Oberfläche der Flüssigkeit hervorragt. Will man nur einen Teller für den Fliegenfang herrichten, so genügt ein halber Teelöffel voll Formalin auf drei Eßlöffel Milch. Aber Vorsicht, daß weder Kinder, noch Haustiere davon naschen!

Versammlungs-Kalender.

Donnerstag, den 16. Juli.

Brake.

Arbeiter-Gesangverein Frohsinn. Abends 8 Uhr bei H. Eilers.

Hochwasser.

Donnerstag, 16. Juli: vormittags 6.40, nachmittags 6.55

Arbeiter, agitiert für Eure Zeitung!

Landesbibliothek Oldenburg

Schürzen-Sonder-Angebot

Donnerstag Freitag Sonnabend

Eine günstige Erwerbung von

grösseren Lagerposten u. Musterstücken

bedeutender Spezial-Fabriken setzt uns in den Stand, ein vorteilhaftes Angebot in **Schürzen, Tupons und Korsetten** zu machen, teilweise

30 bis 50 Prozent unter Preis

Diese Artikel liegen ab heute auf Extra-Tischen in der ersten Etage aus.

Farbige Blusenschürzen aus Ia Siamosen, Satin u. Druckstoffen, verschiedene Macharten, reich garniert Stück nur . 1.95 1.60 1.35 **0.95**

Weisse Blusenschürzen mit eleganter Stickerei, besonders als Servier- u. Mädchen-Schürzen geeignet Stück nur 2.35 1.85 **1.45**

Kleiderschürzen Blusenform 3/4 lange Aermel Ia Siamosen und Satins, helle und dunkle Muster, verschied. Macharten. **Sonderpreis!** jetzt nur . . 3.50 2.90 2.75 **2.25**

Tändelschürzen — mit und ohne Träger — farbig, in hübsch. türkischen Satin 1.65 1.35 0.95 **0.65** weiss, mit reich. Stickerei 1.75 1.50 1.25 **1.10**

[6314

Staunend billig!

Farb. baumw. Trikot-Röcke, mit Moret-Volant, sonst 5.25, jetzt **3.75**
Farb. reinw. Trikot-Röcke, m. Volant, sonst 13.75, 9.75, jetzt 8.75, **6.75**
Farbige Trikot-Röcke, mit Seidenvolant, sonst 10.50, jetzt 7.50, **6.75**
Farb. reinwoll. Trikot-Röcke, m. Seidenvolant, sonst 14,50, jetzt **9.75**

Farbige Lüster-Röcke, sonst 9.75, 7.50, jetzt **7.25, 5.25**
Farbige Moiré-Röcke, sonst 13.50, 9.50, 6.75, jetzt **8.50, 7.25, 4.90**
Farb. Tuch-Röcke, sonst 13.50, 8.50, 6.75, 5.25, jetzt **8.50, 6.50, 4.50, 3.25**
Gestr. Leinen-Röcke, sonst 3.75, 2.75, 2.50, jetzt **2.00, 1.75, 1.60**

Staunend billig!

Selten preiswert!

Restposten Untertaillen mit Spitzen reich garniert, gut sitzend, jetzt nur 1.40 **0.70**

Mädchen-Schürzen helle und dunkle Muster Länge 45-75 . 1.25, 1.10, 0.95 **0.85**

Knaben-Schürzen Länge 45-55 cm Stück 0.90 0.60 **0.45**

Seidene Unterröcke weit im Preise ermässigt.

Korsette Directoire-Fasson enorm billig !! in beige u. silbergrau Satin, mit Languette Sonderpreis **2.90** in mode u. naturell reich m. Spitz. garn. mit stark. Einlagen Sonderpreis **3.35** in hellblau, rosa, silbergrau Satin, m. reich. Stick.-Spitze Sonderpreis **3.75** in verschiedenen Farben, besond. eleg. ausgestatt. Sonderpreis **4.75**

Bartsch & von der Brelie.

Im Villenviertel

haben wir Bauplätze für 9,— Mk. pr. qm an fertiger Straße zu verkaufen, am Ausgang der Gökerstraße verkaufen wir für 6,50 Mk. und an der Fritz-Reuter-Straße für 6.— Mk. Beleihung bis 75 Proz., bei besonderer Vereinbarung auch darüber hinaus. Bedingungen und Pläne sind im Rathause Zedelinsstraße, Zimmer Nr. 2 zu haben. [3320

Stadtmagistrat Rüstringen.

Im Villenviertel

an der Schulstraße haben wir noch 2 Bauplätze für freistehende Häuser und einen für ein Reihenhaus zu verkaufen. Dieser ist Eckplatz und eignet sich für ein Geschäftshaus. Preis 9.— Mk. pro qm. Beleihung bis 75 Proz. zu 4,2 Proz. Zinsen. [3315

Stadtmagistrat Rüstringen.

Verkauf.

Der Händler **Gerhard Janßen** zu Rüstringen läßt am

Freitag den 17. d. M.,
nachmittags 2 Uhr anf.,

in und bei **Joh. Folkers Gastwirtschaft zu Rüstringen, Bismarckstraße:**

40 bis 50 Stück
große und kleine

Schweine

mit Zahlungsfrist öffentlich meistbietend verkaufen. [3319

Rüstringen, 9. Juli 1914.

H. Gerdes,
amtl. Auktionator.

Gut und billig

kaufen Sie nur Peterstraße 66, Ecke Gerichtsstraße, **getragene und neue Garderoben, Schuhwaren, Gummimäntel.** Sämtliche Sachen auf Wunsch Teilzahlung. [3296
Inh.: **Jakob Bialystock.**

Zwei engl. Bettstellen

mit Matratzen, noch fast neu, Stück 32 Mark, **zu verkaufen.**
3297] Mellumstr. 15, part. r.

Lebensquell

ist das **hervorragende, extraktreiche** und **alkoholarme,** daher sehr **nahrhafte** und **äußerst bekömmliche Bier** aus der Ostfriesischen Aktien-Brauerei Aurich. Zu haben **nur** in Flaschen — **Monatelang haltbar** — in Kolonialwarengeschäften, Wirtschaften und direkt in der

Niederlage der Ostfriesischen Akt.-Brauerei
Rüstringen, Adolfstr. 20.
Telephon 278. [3036

Paul Hug & Co.

Buchdruckerei und Verlag.

An- und Abmeldescheine,
Frachtbriefe, Mietsbücher
Mietsverträge, Quittungen
Rechnungen, Lehrverträge
Lehrzeugnisse, Vorschriften
Fremdenlisten, Lohnlisten
Haus-Ordnungen, Kostenanschläge, Plakate für den Privat- und Wirtschaftsgebrauch, Auszüge und Listen für Quartier- und ∴ ∴ Kostgänger ∴ ∴

Rüstringen, Peterstrasse 20/22.
Filiale: Ulmenstrasse 24.

Georg Buddenberg

Buchhandlung, Buchbinderei
Rüstringen, Peterstraße 30
empfiehlt sich zur
Lieferung sämtlicher Zeitschriften,
Mode-Journale, Romane usw. — Schöne Auswahl in billigen Klassiker-Werken, ferner gewerkschaftliche und politische Literatur. : :
Schulbücher und Schulutensilien.
Zeichenutensilien. — — Antiquariat.

Trauerbriefe und Karten fertigt an Paul Hug & Co.

Billig!

Neue und getragene **Herrenanzüge, Damenkleider, Schuhe Stiefel, Möbel usw.** Teilzahlung gestattet. [2821
Kalle, Gerichtstraße 35.

Uhren

repariert schnell und billig [872
Fr. Bujanowski, Ulmenstr. 5.

Maurer gesucht.

Küster, Baugeschäft
3306] Roonstraße 194.

Gesucht auf sofort ein Maschinenschmied

welcher auch mit dem Hammer arbeiten kann.
Rüstringer Maschinenfabrik. H. Mangels. [3311

Arbeiter

zum Ausschachten sucht
Dringenberg, Baugeschäft
3307] Aldenburg.

Für unser Torfwerk

suchen wir noch einige solide
kräftige Arbeiter
Zu melden bei Aufseher **Suhren** zu **Neuenwege** bei Varel. [3218
Carls & Co., Varel.

Kräftigen
Laufburschen

von ordentlichen Eltern sucht
S. Schimilowitz
Neue Straße. [3313

Gesucht

ein kräftiger Laufbursche
im Alter von 15 bis 16 Jahren.
Neumanns Feinwäscherei
3304] Karlstraße 2.

Gesucht

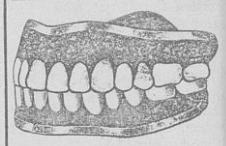
auf sofort ein **Mädchen** für ganz oder für den ganzen Tag.
3310] Bismarckstraße 132.

Saubere Frau oder Mädchen

zum Flaschenspülen **gesucht.**
Gebr. Theilen, Rüstringen
3298] Bülenburgstraße.

Volksküche Rüstringen

Donnerstag: Schnittbohnen mit Schweinefleisch.



Zahn-Atelier R. Zerfuss

Rüstr., Wilhelmsh. Str. 23.
Künstl. Zähne, Plomben rc.
Vorbereitung des Mundes bei künstlichem Zahnersatz **gratis**
34] Teilzahlung gestattet.

Möbel kauft reell

Gh. Janßen, W'haven, Querstr. 12

Eine Stuben-Einrichtung

in Nußbaum und **Küche** in Natur habe ich zurücknehmen müssen. Verkaufe selbige zu jedem Preis gegen bar. [3316
Stein, Bismarckstr. 47, W'haven.

Wir empfehlen

folgende Schriften zu billigsten Preisen:
Die Halskrankheiten . 1,00 Mk.
Die Ohrenerkrankung . 0,60 „
Kräuter-Haus-Arzt . . 0,25 „

Expedition des Nordd. Volksblattes
Rüstringen, Peterstraße 76.

Konsum u. Sparverein

für Rüstringen und Umg.
Eing. Gen. mit beschr. Haftpfl.

Unsere
Sparkasse

ist täglich geöffnet von 10 bis 1 Uhr vorm., von 4 bis 6 Uhr nachm., auss. Sonnabends nachm.
Einlagen werden mit **4 Proz.** verzinst.
29] **Der Vorstand.**

Landesbibliothek Oldenburg

Feuilleton.

Das ist des Deutschen Vaterland!

Von Bord des Dampfers Vaterland, der so ziemlich sämtliche neudeutsche Ideale und Ansichten über Geschmack in sich vereinigt, ward auf der ersten Fahrt telegraphiert, das Schiff gehe wunderbar leicht, die Schlingerbewegungen seien derart gering daß nicht einmal der Champagnerschaum in den Sektkelchen des an Bord befindlichen Ritz-Restaurants in Bewegung versetzt werde. Man braucht kein großer Sekttrinker auf Kosten der Hapag-Aktionäre zu sein, deren unfreiwillige Munfizenz vom dankbaren Schmock beständig mit der des Herrn Ballin verwechselt wird, um zu wissen, daß eine vernünftige Fleischsuppe oder auch ein Wannenbad, das manchem gut täte, eher hin und her schwabbeln als Champagnerschaum. Aber die ganze Trias zeitgenössischer Selbstcharakteristik liegt in diesem einen Sektsatze ausgedrückt: der dickste Protz, die dümmste Gedankenlosigkeit, das Staunen des wackeren Patriotismus, der sein Hurra dazu schreien darf. (Türmer.)

*

Ein Robert Blum-Denkmal in Oberhessen.

Es dürfte nicht sehr bekannt sein, daß Robert Blum in Deutschland ein Denkmal besitzt. Es befindet sich in Petterweil, einem in der Provinz Oberhessen, Kreis Friedberg, liegenden Dorf von 600 Einwohnern. Dort hatte Blum vor seiner Abreise nach Wien unter freiem Himmel eine Volksversammlung abgehalten, der viele Tausende beiwohnten. Als der kühne Volksredner bald darauf für die Freiheit auf der Brigittenau bei Wien starb, errichteten ihm die dankbaren Petterweiler zum ewigen Gedächtnis an seine letzte Rede, die er in Deutschland hielt, ein Denkmal. Dieses Monument war jedoch nicht allen nach dem Geschmack. Man tadelte in den oberen Kreisen die Tat der freiheitlich gesinnten Petterweiler; in der Mitter der fünfziger Jahre wurde sogar unter dem Schutze der Nacht der Versuch gemacht, das Denkmal zu demolieren. Allein die wackeren Dörfler verscheuchten die staatserhaltenden Attentäter und bewachten das Monument. Auch heute noch steht das Blum-Denkmal, das seither stets in pietätvoller Weise gepflegt wurde.

*

Amerika auf der Bugra.

Die Beteiligung der Vereinigten Staaten von Amerika an der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig ist nur gering, obwohl man anfangs eine Beteiligung in großem Umfang ins Auge gefaßt hatte. Die amerikanische Ausstellung bietet ein Bild von der Organisation, der Wirksamkeit, dem Umfang und dem Betrieb der berühmten Kongreß-Bibliothek in Washington, um zu zeigen, bis zu welcher Höhe sich das öffentliche Bibliothekswesen in Amerika entwickelt hat. Sie ist im linken Flügel (Buchhandlung) der Halle „Deutsches Buchgewerbe" untergebracht, und zwar in der Gruppe Bibliothekswesen. Hier wird das vorbildliche System der Zettelkataloge, Diktionärkataloge und systematischen Kataloge gezeigt, die die Benutzung des reichen Inhaltes dieser gewaltigen Bücherei so erleichtern und vereinfachen. Ebenso werden alle technischen Errungenschaften vorgeführt, die seither schon in anderen großen Bibliotheken Eingang gefunden haben, besonders in der neuen Königl. Bibliothek zu Berlin. Einen besonders großen Raum nehmen die Kinder-Lesehallen ein, in denen die Amerikaner ja vorbildlich sind. Photographische Ansichten der Kongreß-Bibliothek und einiger Innenräume, Broschüren und statistisches Material über amerikanisches Bibliothekswesen vervollständigen die kleine, aber immerhin in ihrer Art interessante Ausstellung Onkel Sams.

*

Die Schuhe des Herrn Staatsschreibers.

Eine köstliche Geschichte aus dem Leben Gottfried Kellers erzählt Adolf Vögtlin in seinen im Verlage von Schuster u. Loeffler in Berlin erscheinenden Keller-Anekdoten.

Regula, des Dichters Schwester, war eine sehr gewissenhafte oft sogar knauserige Wirtschafterin. Sie hielt auch auf strenge Ordnung.

Eines Tages entdeckte sie nun, daß ihrem Bruder zwei Paar Schuhe fehlten und nahm an, es gehe nicht mit rechten Dingen zu, ein Dieb müsse sich ins Haus eingeschlichen haben. Der Bruder gab ihr den Rat, der Polizei vom Abhandenkommen der Schuhe Mitteilung zu machen. Gesagt, getan, und das Auge des Gesetzes wachte getreulich über dem Haus am Zeltweg, in dem der Dichter wohnte. An einem der nächsten Tage erhielt Regula zu ihrer Verwunderung folgenden aufklärungsreichen Polizeibericht nebst einem Päcklein:

Polizist H. sah gestern nachts 1 Uhr Herrn Staatsschreiber Keller in nicht ganz einwandfreier Haltung nach Hause zurückkehren, bemerkte, wie derselbe Herr a. Staatsschreiber Keller sich auf die Treppe hinsetzte oder von höherer Gewalt hinsetzen ließ, hierauf die Schuhe auszog und dieselben eigenhändig auf die Straße hinauswarf, offenbar im Glauben, der Herr a. Staatsschreiber befinde sich in seinem Schlafzimmer. Wir übermitteln Ihnen hiermit das zierliche Paar Schühchen, indem wir annehmen, es möchten die beregten zwei Paare bei ähnlichem Anlasse verworfen und von weniger ehrsamen Händen aufgehoben worden sein. Das Polizeibureau Zürich.

*

Die Frömmigkeit des Erzherzogs.

In einer Beilage zu den „Stimmen aus Bosnien" erzählt der Jesuitenpater Puntigam, der dem Thronfolger die Letzte Oelung spendete, folgendes: Am Sonnabend abend war großer Empfang in Ilidze. Erzbischof Dr. Stadler wurde da sowohl vom Erzherzog als auch von der Herzogin mit besonderer Aufmerksamkeit behandelt. Die Herzogin erzählte dem Herrn Erzbischof, wie so überaus gut und fromm der Erzherzog sei, wie er jeden Tag der heiligen Messe beiwohne, an jedem ersten Feiertag die heilige Kommunion empfange usw. Am verhängnisvollen Sonntag in der Frühe hörten die Hoheiten in Ilidze die heilige Messe. Dabei fiel den anwesenden Schwestern vom Kloster St. Augustin auf, daß der Erzherzog immer wieder und mit einer gewissen Unruhe auf ein Bild der Mutter Gottes blickte, obwohl dieses Bild etwas seitwärts hing. Er schien Böses zu ahnen und die Mutter Gottes um Hilfe anzuflehen. Als die Aerzte die Leiche des Erzherzogs wuschen, fanden sie um den Hals ein goldenes Kettchen mit einer Skapulier-Medaille und einer Antoniusmedaille. . . . Als sehr zuverlässig haben sich freilich weder die Heiligen noch ihre Medaillen erwiesen.

*

Tally-Stöcke im englischen Schatzamt.

Zu den Antiquitäten in Westminster ist eben eine Sammlung Tally-Stöcke hinzugekommen. Die Tallies waren Hölzer oder Stöcke, in die man eine Anzahl Kerben einschnitt, die Zahlen vorstellten, um dadurch die Zahl oder Menge der verkauften Waren darzustellen. Man spaltete den Stock der Länge nach und Käufer und Verkäufer behielten als Ausweis je eine Hälfte, die dann aufeinander „paßten". Daher die moderne Bedeutung des Wortes tally, die ursprüngliche war tailler = schneiden. Vor der Schriftkunde war dies die übliche Art, Buch zu führen und die tallies wurden als Beweis in den Gerichtshöfen zugelassen. Das englische Schatzamt gab tallies aus als Belege für Anleihen, eine Hälfte des Stockes verblieb im Schatzamt, die andere in den Händen des Gläubigers des Staates. Die oben erwähnte Sammlung war in einer Kapelle zu Westminster aufbewahrt, sie wurden aus dem Feuer gerettet, das 1813 die Parlamentsgebäude zerstörte. Man sagt sogar, daß die tallies an dem Feuer schuld waren, denn man hatte eine große Anzahl derselben dazu benutzt, die Oefen im alten Oberhaus anzuzünden. Einer der zwölf Stöcke, die jetzt zu sehen sind, stellt eine Urkunde aus dem Jahre 1293 dar und bekundet, daß ein gewisser Roger de Boulton in der Grafschaft Lancashire in Strafe genommen worden und besagte Strafe entrichtet hatte. Ein anderer zeigt hebräische Schriftzeichen. Gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts schaffte man die tallies ab, aber es dauerte eine geraume Weile, ehe das Schatzamt ihre Vernichtung gestattete.

Humor und Satire.

Immer praktisch. Ich gehe mit meinem Fakultätskollegen Spiridion Timofeitsch in ein elegantes Münchner Café. Spiridion bestellt sich eine Portion Schokolade, trinkt die erste Tasse behaglich aus; die zweite nur halb. Dann zieht er aus der Tasche ein kleines Päckchen, sieht sich vorsichtig um, entnimmt ihm eine — tote Fliege und wirft sie in die Tasse. Ich schaudere, und glaube, wenn auch unter dem Banne dieses Schauders, interessante Erfahrungen über den Geschmack der Balkanauwohner machen zu können. Aber nein, Spiridion winkt den „Ober" und sagt mit strenger Miene: „Habe ich gefindet toten Tier in das Schokolad!" Der „Ober" ist vernichtet, stammelt Entschuldigungen und bringt sofort eine neue Portion. Spiridion aber lehnt sich wieder behaglich zurück und meint: „Immer—r praktisch — erstes Portion ist gewesen ganz gratis!" (Jugend.)

*

Drei Stunden Aufenthalt in Leipzig. Ich miete mir am Hauptbahnhof einen Fremdenführer und lasse mir die Stadt zeigen. Der führt mit auch in die prächtige Thomaskirche: „Sie war früher ein Kloster, ist seit 1192 evangelisch, 1904 ham mer se renovieren lassen." Auf meinen Einwand, daß sie doch nicht gut seit 1192 evangelisch sein könne, da die Reformation erst im 16. Jahrhundert gewesen sei, erwidert mein Cicerone geringschätzig: „Ja, wenn wir erst darauf hätten warten sollen." (Jugend.)

Norddeutsches Volksblatt

Unterhaltungs-Beilage.

Rüstringen, den 16. Juli 1914. 28. Jahrgang. Nr. 29.

Nur zu.

Schön prangt im Silbertau die junge Rose,
Den ihr der Morgen in den Busen rollte:
Sie blüht, als ob sie nie verblühen wollte,
Sie ahnet nichts vom letzten Blumenlose.
Der Adler strebt hinan ins Grenzenlose,
Sein Auge trinkt sich voll von sprühendem Golde;
Er ist der Tor nicht, daß er fragen sollte,
Ob er das Haupt nicht an die Wölbung stoße.
Mag denn der Jugend Blume uns verbleichen;
Noch glänzet sie und reizt unwiderstehlich;
Wer will zu früh so süßem Trug entsagen?
Und Liebe, darf sie nicht dem Adler gleichen?
Doch fürchtet sie; auch Fürchten ist ihr selig,
Denn all ihr Glück, was ist's? — ein endlos Wagen!

Ed. Mörike.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Kaninchens.*

Während um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, ja vor einigen Jahrzehnten noch die Kaninchenzucht in Deutschland kaum mehr als ein Kinderspiel war oder zum mindesten als komische Liebhaberei galt, um die Erwachsene sich schief ansehen lassen mußten, ist sie heute eine ganze Wissenschaft geworden, der auch bei uns eine ganze Reihe Fachwerke, Fachzeitungen und Fachvereine dienen, und es ist zuversichtlich zu hoffen, daß diese ihre echt volksfreundliche Sache zu immer größerer Blüte bringen werden. Das wird der Volksernährung und damit dem Volkswohl mehr nützen als manche andere unserer unzähligen Wohltätigkeitsveranstaltungen von heute; denn es wird nicht nur die Kranken weniger krank, sondern die Gesunden gesünder machen. Im Vorwort zu einem „Kaninchenbuch", das die „Tierbörse" verdienstlicherweise im Jahre 1894 als Beilage gab, sagt der Verfasser H. Neundorf: „Das Kaninchen, welches besonders in England, Frankreich und Belgien planmäßig gezüchtet wird, liefert vielen tausend Personen sicheren Verdienst, Fleisch und sonstigen Nutzen bei kleinen. Anlagekapital und erhöht so den Nationalwohlstand obiger Länder um jährlich viele Millionen Mark. . . . In der Nahrung sind Kaninchen sehr genügsam, begnügen sich mit Abfällen der Küche, der Scheune und des Gartens, beanspruchen weder kostspielige Futtermittel, noch Räume. Dadurch, daß man Abfälle, welche bisher geringe oder keine Verwertung fanden, hier nutzbringend verwenden kann, ist der Nutzen fast ein doppelter und dreifacher zu nennen. Das Fleisch ist nahrhaft und wohlschmeckend, ähnlich dem Hühner- und Kalbfleisch, dabei leicht verdaulich und deshalb Personen mit schwachem Magen sehr zu empfehlen. In England und Frankreich findet man Kaninchenfleisch in allen Zubereitungen bei arm und reich vertreten." Und in seinen Schlußbetrachtungen beweist Neuendorf den Nährwert des Kaninchenfleisches zahlenmäßig: es enthält nach Analysen von Stöver „in fettfreier Gestalt 75 Prozent Wasser und 25 Prozent feste Bestandteile. Hühnerfleisch besteht aus 77 Prozent Wasser und 23 Prozent festen Bestandteilen. Bestes fettfreies Ochsenfleisch hat 72 Prozent Wasser und 28 Proz. feste Bestandteile. Hieraus geht hervor, daß Kaninchenfleisch dem Hühnerfleisch überlegen ist und dem besten Ochsenfleisch an Nährwert wenig nachsteht. . . . In England und Frankreich liefert das Kaninchen den Sonntagsbraten für den Arbeiter-, Bauern- und Kleinbürgerstand; dem Feinschmecker bietet es Abwechselung und dient zur Befriedigung seines verwöhnten Gaumens. In fleischarmen Gegenden, zur teilweisen Abhilfe der Fleischnot bestimmt, wird es von kleinen Rentnern, Arbeitern, Beamten, Handwerkern und so weiter als Nebenbeschäftigung und wegen des sicheren Nutzens gezüchtet. Es erfreut sich deshalb die Kaninchenzucht einer allgemeinen Beliebtheit bei arm und reich."

Nur darf man nicht die falsche Rechnung aufstellen, daß, weil 20 Kaninchen, deren Stall und Futter ohne große Kosten zu beschaffen ist, einen ganz hübschen Nutzen abwerfen, nun 200 Stück 10mal oder gar 2000 100mal so viel bringen müßten. Vor diesem Trugschluß warnt das maßgebende englische „Book of the rabbit" ausdrücklich, indem es sehr treffend auf die vielberegten Nutzgeflügelzuchtanstalten hinweist und mit trockenem, echt angelsächsischem Humor hinzufügt, der einzige, der an solcher Kaninchenfarm etwas verdiene, werde wohl der Mann sein, der die Kaninchen zur Einrichtung liefere. Das Motto der Kaninchenzucht mag also sein: „Viele Wenige geben Viel", wie es ja auch Neuendorf seinem Kaninchenbuche voraussetzt. Trotzdem besteht seit 1908 in Berlin, Eberswalde und Hegermühle auch ein Großbetrieb als „Deutsche Kaninchen-Großzucht-G. m. b.H.", die nach dem „Jagdfreund" 1910 „für das verflossene Geschäftsjahr eine hohe Dividende zur Auszahlung bringen konnte", und deren Leiter, L. C. Adam, daher 1910 auch für Oesterreich ein gleiches Unternehmen mit dem Sitze Wiener-Neustadt ins Leben rief.

Welche erstaunlichen Gesamtergebnisse aber in den Kaninchenländern die durch das ganze Volk verbreitete Kleinzüchterarbeit hat, das mögen einige Zahlen veranschaulichen, die sowohl die ältere „Geflügel- und Kaninchenzucht" von Th. Huperz-Neuwied als die 1901 in dritter Auflage erschienene „Nationelle und einträgliche Kaninchenzucht" von D. H. Hasbach-Gleiwitz übereinstimmend bringen. Nach einem Berichte, den Emil de Laveleye im Namen sämtlicher Vereine Belgiens dem Internationalen Landwirtschaftlichen Kongreß zu Paris im Jahre 1878 über die belgische Landwirtschaft überreichte, werden allein auf dem Markte zu Ostende wöchentlich 300 000 Kaninchen zur Ausfuhr nach

* Durch das Entgegenkommen des Bibliographischen Instituts in Leipzig sind wir in der Lage, unsere Leser mit einem interessanten Abschnitt aus dem 11. Bande (der Abteilung Säugetiere, 2. Teil) von Brehms Tierleben bekannt zu machen, das, völlig neu bearbeitet, gegenwärtig in vierter Auflage erscheint.

London verkauft, wo der wöchentliche Verbrauch wenigstens eine halbe Million, der tägliche etwa 75 000 Stück beträgt. Frankreich züchtet jährlich 85 Millionen, nach anderen Angaben sogar 100 Millionen im Werte von 350 Millionen Frank, von denen Paris jährlich 3 Millionen verzehrt. In England wurden wie Lord Malmesbury 1872 dem englischen Oberhause mitteilte, schon vor etwa 40 Jahren jährlich 650 000 Zentner Kaninchenfleisch im ungefähren Werte von 32 250 000 Mark verbraucht. Der Bischof von Derby verkauft aus seinem Gehege jährlich 12 000 Stück Wälze. Hasbach gedenkt dann der Anregung zur Kaninchenzucht, die Deutschland durch den Krieg 1870 erhielt, nachdem „unsere Krieger im Feindesland mannigfache Gelegenheit gehabt, sich an einem saftigen Lapinbraten zu ergötzen", und zählt als „Nutzungen des Kaninchens" außer Fleisch und Fell noch Haare, Pfoten und Dung auf. „Beim geschlachteten Kaninchen sind die ungenießbaren Abfälle äußerst gering. Ich habe in dieser Beziehung verschiedene Versuche angestellt und gefunden, daß die Mitteilungen eines alten Züchters, wonach bei Schlachtung von Kaninchen vom Gesamtgewicht 15 Prozent für Blut und ungenießbare Eingeweide und 10 Prozent für Balg und Läufe abzuziehen sind, und daß 12 Prozent Fett, 30 Proz. Kochfleisch und 33 Prozent Bratenfleisch übrig blieben, durchaus zutreffend sind. Bei welchem anderen Schlachttier haben wir ein ähnliches günstiges Verhältnis? . . . Am wohlschmeckendsten ist das Fleisch der 5 bis 8 Monate alten Tierchen im Gewicht von 4 bis 5 Kilogramm. Das Fleisch älterer Kaninchen, darunter verstehe ich solche, die älter als 1½ Jahre sind, hat sehr an Kraft und Wohlgeschmack verloren." Zu schmackhafter Zubereitung verhilft ein besonderes Kaninchen-Kochbuch von L. Krüpper, das mehr als 100 Rezepte enthält; so für Kaninchensuppe, Frikasee, Ragout, Karbonaden von Kaninchen, Kaninchen kalt in Gelee, Kaninchenbraten, Kaninchenroulade, geräuchertes Kaninchen.

Auf die Verwertung der Kaninchenfelle, die in getrocknetem Zustande bei den Züchtern aufgekauft werden, baut sich heute eine großartige Industrie auf, nachdem die Abnahme der edlen Pelztiere die Nachahmungskunst in der Kürschnerei auf eine früher ungeahnte Höhe getrieben hat. Ebenso stark ist der Verbrauch an Kaninchenhaaren, seit jedermann einen Filzhut trägt. Hasbach gibt an, „daß in Frankreich jährlich für mehr als 30 Millionen Franks Kaninchenbälge in der Hutfabrikation verbraucht werden, und daß der Wert des aus ihnen hergestellten Pelzwerkes die Summe von 10 Millionen Frank noch um ein Beträchtliches übersteigt. In Gent werden mehr als 2000 Arbeiter durch die Zubereitung und das Färben der Felle beschäftigt." Nach E. Brauß ist die Kaninchenpelzbereitung auch heute noch fast ganz auf Belgien und Frankreich beschränkt, die jährlich 12 bis 15 Millionen derartig zugerichteter, geschorener und (meist auf Seal) gefärbter Felle liefern; die belgischen sind kleiner und im Pelzwerk geringer als die französischen. In Deutschland haben wir diesem blühenden Industriezweig unserer westlichen Nachbarländer bis jetzt nur eine einzige große Fabrik in Unkel am Niederrhein an die Seite zu setzen, die jährlich etwa 3 Millionen Kaninchenfelle ganz in der französischen Art herrichtet; sie wurde 1870 von einem aus Frankreich ausgewiesenen Rheinländer gegründet. Außer den gewöhnlichen wildfarbigen verarbeitet Frankreich jährlich noch etwa 500 000 Silberkaninchen, von denen die besten in ihrer hübschen Naturfarbe belassen und nur die geringeren als Nachahmungen gefärbt werden. Dagegen sind die Hauptstapelplätze für Naturfelle vom kurzhaarigen, rein weißen Albinokaninchen, alles in allem etwa 2 Millionen, Polnisch-Lissa in Deutschland und die galizischen Handelsstädte. Sie liefern die Nachahmung von echtem Hermelin und werden, ebenso wie die anderen Nachahmungen, immer schöner und schöner hergestellt. Gute Hermelinimitation trägt sich vorzüglich und läßt sich unzählige Male reinigen, während echter Hermelin durch das Reinigen gelb wird. Das lang- und seidenhaarige Angorakaninchen hat sich trotz verschiedener Versuche in der modernen Rauchwarenindustrie bis jetzt gar keine Bedeutung erwerben können. Die Riesenmassen von Fellen des Wildkaninchens, die Australien jährlich auf den Weltmarkt wirft, 80 bis 100 Millionen, dienen, ebenso wie die deutschen Wildkaninchenfelle, einzig und allein der Filzfabrikation.

Die Gaffer.

Ein Straßenbild von David Pinski.

Ein Pferd ist gefallen.

„Ach, die Pest soll dich . . ." flucht der Kutscher, ein kleines, trockenes Männchen mit einem dünnen, länglichen Bärtchen, und beginnt umständlich vom Bocke herunterzukriechen.

Einige Vorübergehende sind stehen geblieben. Mehrere Kinder laufen heran, wie Pferde galoppierend, die dünnen Beinchen eingeknickt und die Köpfchen zurückgeworfen.

Der Passagier ist schnell von der Droschke heruntergesprungen, besteigt hastig eine zweite und befiehlt dem Kutscher, schnell zu fahren. Er hat es sehr eilig. Das muß auch jedem einleuchten, nämlich daß er es so eilig hat; denn er runzelt recht angelegentlich die Stirn und macht eine höchst mißmutige Miene.

Der Kutscher wirft ihm einen bösen, stechenden Blick nach und stößt giftig hervor:

„Den halben Weg abgefahren, der Hund."

Die Gaffer nachem ein höchst verständnisvolles Gesicht; ja, sie haben Sinn für solch ein Unrecht. Ihnen wahrlich dürfte man so etwas nie und nimmer zumuten.

„Feiner Kerl!" schimpfen die Gaffer.

Seinen ganzen Zorn entladet nun der Kutscher auf das Pferd. Mit aller Kraft versetzt er ihm mit dem breiten, großen Stiefel einen Stoß in den Leib. Dies scheint ihm jedoch noch nicht zu genügen und er versetzt dem Tiere einen zweiten Stoß, diesmal mit der Spitze des breiten, großen Stiefels.

„Die Pest soll dich . . ."

Die Gaffer erwarten einen dritten Stoß, ja, sie fühlen ihn bereits . . .

Das Pferd erzittert am ganzen Körper, bleibt aber liegen; schlagmatisch und faul vor sich ins Weite hinstarrend, kaltblütig, gleichgültig. So will es auch liegen bleiben, komme, was da wolle. Es macht sich nichts aus dem Menschenaufflauf, so es ist, als bemerke es all die Leute nicht.

Der Kutscher packt das Pferd am Zügel und schlägt auf das Tier mit der Peitsche ein, wohin er gerade trifft, und flucht.

Aus dem Kreise der Gaffer löst sich ein junger Mann mit einem Hut und tritt vor. Er hat einen Einfall; das Pferd soll bald auf die Beine gebracht werden. Hier gilt es, sich auszuzeichnen und seine Meisterschaft zu beweisen — er ergreift das Pferd am Schwanz und beginnt ihn zu drehen.

Die Gaffer blicken gespannt auf den Schwanz und bekommen auch ihre guten Einfälle. Nun hagelt es von allen Seiten Ratschläge. Noch einige Händepaare machen sich an das Pferd heran.

Ein kleiner Junge beginnt mit einem Stock den hinteren Teil des Tieres zu bearbeiten und treibt es in einem fort an: „Ho, ho, ho!" Er hat das angenehme Gefühl, als liefe das Pferd, als habe er es angetrieben und er werde nun gefahren.

Das Pferd ist ruhig liegen geblieben. Es ist ihm wohl nur etwas unangenehm, daß es da jemand am Schwanze dreht, als müßte er ihn ausreißen, und daß ihm mit einer Faust in den Bauch gebohrt wird, als gälte es, darin ein Loch durchzubrechen.

Der Kutscher beginnt auszuspannen. Da begreift auch der Gafferkreis plötzlich, daß das beste Mittel ist.

„Man muß es ausspannen", werden Stimmen laut.

Man hat erwartet, daß das Pferdchen nunmehr aufspringen, vielleicht gar davonjagen werde, und ist zurückgeblieben. Der junge Mann mit dem Hut hat widerwillig den Schwanz losgelassen.

Das ausgeskannte Pferdchen fühlt eine Leichtigkeit im Körper — und bleibt liegen, mit derselben faulen, melancholischen Miene.

Wieder ein Schleppen, Stoßen, Schwanzdrehen, Schreien, Schlagen.

Das Interesse der Gaffer hat sich gesteigert.

Der Kutscher beginnt ganz verzweifelt das Pferd mit dem Fuß zu bearbeiten, wohin er nur trifft.

„Die Pest soll dich holen!"

Die Gaffer fühlen die Schläge, die Schmerzen.

„Gott solch ein Mörder!" geht ein Murmeln.

Der Kutscher bleibt ein Weilchen stehen, blickt auf das Tier nieder und denkt nach, was nun beginnen. Das Herz preßt sich ihm zusammen. Er hätte weinen mögen, sich das Haar raufen.

Und hätte das Pferd küssen mögen, es um Erbarmen anflehen es möge doch aufstehen und gehen.

Und möchte es schlagen, daß es tot liegen bleibt.

Und was wollen all die Müßiggänger da? Die Pest soll sie holen, alle miteinander, ihn selbst, die ganze Welt!

Er versetzt dem Tiere einen Fußtritt in den Leib, zieht vom Bocke ein Säckchen Hafer und schüttet dem Pferde ein Häufchen davon vors Maul.

Die Gaffer bekommen wieder gute Einfälle.

„Ein verhungertes Tier, natürlich! Dieser Jammer! Nun ja, mit Schlägen ist hier nichts zu wollen! Sollt man ihm erst nur was zum Fressen geben! Da sollt ihr schon sehen, wie es gehen wird!

Das Pferd würdigt den Hafer auch nicht eines Blickes.

Der Kutscher drückt dem Pferde den Kopf in den Hafer. Es berührt ihn aber nicht.

„Es krepiert", beschließt der Kreis der Gaffer.

Man hat aufgehört zu zerren, schlagen, stoßen. Der junge Mann mit dem Hute wischt sich den Schweiß von der Stirn. Der kleine Junge mit dem Stocke ist mit offenem Munde stehen geblieben, den Stock hoch erhoben. Alle verfolgen aufmerksam die Agonie.

Der Kutscher umarmt den Kopf des Pferdes. Er hätte ihn streicheln mögen, bitten, weinen vor ihm — mit aller Kraft versetzt er ihm einen Fußtritt an den Kopf:

„So krepier denn!"

Dies ist ein schrecklicher Jammerschrei gewesen.

Und nun möchte er schlagen, um nur schneller ein Ende zu machen.

„Ein Mörder, ein wahrer Mörder!" murren die Gaffer in Kreise.

Er möchte sich auf alle Leute stürzen, sie schlagen, mit den Füßen treten, stoßen . . . schlagen und stoßen. Er wirft wütende Blicke auf die Gaffer, dann beginnt er sich hastig hinter dem Ohre zu kratzen und blickt auf das krepierende Pferd.

Ein Schutzmann bahnt sich einen Weg und befiehlt streng, man solle das Aas wegschaffen. Der kleine Junge mit dem Stocke läuft davon, um einen langen Wagen zu holen.

Und der Kutscher beginnt seine traurige Geschichte.

Hat nicht einen Groschen bei Leib und Seele. Womit wird er nur die Zeher bezahlen, die nun gebracht wird? Den ganzen Tag hat er zu Hause sitzen müssen . . . ein Rad war auszubessern . . . die Gaffer werfen einen Blick auf die Räder . . . und nun, da er schon glücklich ausgefahren ist, nun muß das Pferd fallen.

Der junge Mann mit dem Hute zieht den Geldbeutel; während er die Schöße zurückschiebt, hüstelt er . . . gleich darauf bewegen sich noch einige Schöße.

Aus dem Kreise löst sich ein Zylinderhut und entfernt sich langsamen Schrittes. Ein gezwungenes Lächeln umspielt sein Gesicht. Ihm folgt bald ein zweiter Zylinderhut, ebenso langsamen Schrittes; hinten balanciert in beiden Händen der Spazierstock unter dem Gesumme einer Melodie. Gleich darauf treten noch einige lange Röcke heraus und gehen eilig weg, stirnrunzelnd — stark beschäftigte Menschen.

Der junge Mann drückt dem Kutscher eine Münze in die Hand, läßt seinen Blick über die Umstehenden gleiten und richtet ihn nach der Seite, woher man den Wagen erwartet, und dann auf das krepierte Tier.

Noch etliche Hände vergraben sich in die Hand des Kutschers.

Dieser nimmt die Spenden an, gleichgültig, ohne Dank, als habe er es gar nicht bemerkt, daß man ihm etwas in die Hand drückt. Er blickt nach der Richtung, woher der Wagen kommen soll, blickt auf das krepierende Pferd und erzählt seine traurige Geschichte.

Schon vor zwei Monaten sei ihm ein Pferd gefallen. Da habe er nun von einem Wucherer fünfzig Mark bekommen und sich dieses Pferd da gekauft. Und nun . . . Er werde sich den Kopf an der Wand zerschmettern müssen. Es bleibe ihm kein anderer Ausweg. . . . .

Es zeigt sich ein langer Wagen. Darauf steht der kleine Junge und schwenkt mit lustiger und pfiffiger Miene den Stock wie ein Kapellmeister.

Der Kutscher erblaßt. Er läßt die Hand mit den Spenden sinken — er hält sie noch, als wisse er noch immer nichts von ihrem Vorhandensein — und betrachtet das Pferd. Nach Hause oder zum Schinder? Er beschließt, es nach Hause zu bringen. Vielleicht wird es noch gesund. „Das zweite Pferd in zwei Monaten zum Schinder", wendet er sich an die umstehenden Gaffer mit einem bitteren Lächeln.

Das Pferd hat das Liegen satt bekommen, es ist ihm kalt geworden und nachdem man aufgehört hat, es zu schlagen und zu stoßen, fühlt es Schmerzen. Da hat es beschlossen, aufzustehen und weiterzugehen.

Das Pferd erhebt sich auf die Vorderfüße. Die Gaffer erschrecken und treten etwas zurück. Das Pferd steht schon auf allen vieren.

Der Kutscher macht vor Verwunderung große Augen und steckt schnell, gleichsam mit Unlust, als gäb er sich von seinem Tun keine Rechenschaft ab, die Spenden in die Tasche und beginnt das Pferd einzuspannen.

Mit der Faust versetzt er dem Pferde einen Schlag in die Zähne und mit dem Stiefel einen in den Vorderfuß:

„Ah, krepieren sollst du! Ist dir scherzhaft zu Mute?"

Die Gaffer stehen da wie vor einem großen Rätsel.

„Was sagt einer dazu?"

Man lacht.

Der Kutscher fährt eilig davon, aus voller Kraft auf das Pferd losspeitschend. Zu Hause wird er schon ein Wörtchen mit ihm reden!

„Na, ich werd' dir's noch austreiben."

Die Kinder beginnen dem Wagen nachzulaufen und der kleine Junge schwenkt seinen Stock und schreit aus Leibeskräften: „Ho, ho, ho!"

Die Gaffer beginnen sich zu verziehen, vollauf zufrieden mit dem, was es zu sehen gegeben.

„Mich hat's indessen eine Mark gekostet", sagt der junge Mann mit dem Hut.

„Und mich!?" fällt ein anderer junger Mann mit einem Hut ein. Wie viel, das sagt er nicht.

Sie haben natürlich alle beide gelogen. . . .

Sinnsprüche.

Ohne Arbeit früh und spät
kann dir nichts gerathen;
Neid sieht nur das Blumenbeet,
aber nie den Spaten.

Russisch.

*

Was irgend gelten will und
muß in der Welt zusammen.

Rückert.

- 134 -